

Das Taufpriestertum und seine Implikationen für die Arbeit des Menschen

Johannes Vilar

I. Einführung: Der Bund Das Priestertum der Schöpfung, des Alten Bundes und das Priestertum Christi

Viele Male haben sich Christen mit der Schöpfungslehre beschäftigt. Die exegetischen Arbeiten darüber sind unzählbar. Hier geht es nicht einmal darum, eine Zusammenfassung darzulegen, sondern lediglich eine einführende Erinnerung zu bieten, um unser Thema einzuordnen.

Der Schöpfungsbericht der Bibel fängt mit den Worten an: *Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde* (Gen 1, 1). Auf diese Aussage gestützt bekennt die Kirche: »Ich glaube an Gott, (...) den Schöpfer des Himmels und der Erde« (Apostolisches Glaubensbekenntnis). Schaffen im biblischen Sinne bedeutet, aus dem Nichts ins Dasein rufen: *Ich bitte dich, mein Kind, schau dir den Himmel und die Erde an; sieh alles, was es da gibt, und erkenne: Gott hat das aus dem Nichts erschaffen, und so entstehen auch die Menschen* (2 Makk 7, 28).

Über die Menschen lesen wir: *Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie. Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar, und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch, und herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf dem Land regen* (Gen 1, 27f). Nachdem Gott alles erschaffen hatte, sagt das Buch Genesis weiter: *Gott, der Herr, nahm also den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und hüte* (Gen 2, 15). Durch die Ursünde wurde diese Aufgabe verständlicherweise verdunkelt und mühselig (vgl. Gen 3, 16–19).

Ein Bund zwischen Gott und der Erde

Einen ähnlichen Bericht finden wir nach der Sintflut, als Noach aus der Arche kam und Gott ein Brandopfer dargebracht hatte (siehe Gen 8, 20). Gott sagte zu Noach: *Seid fruchtbar, und vermehrt euch; bevölkert die Erde, und vermehrt euch auf ihr! Hiermit schließe ich meinen Bund mit euch und mit euren Nachkommen und mit allen Lebewesen bei euch, mit den Vögeln, dem Vieh und allen Tieren des Feldes, mit allen Tieren der Erde, die mit euch aus der Arche gekommen sind* (9, 7.9f). *Und Gott sprach: Das ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte zwischen mir und euch und den lebendigen Wesen bei euch für alle kommenden Generationen: Meinen Bogen setze ich in die Wolken; er soll das Bundeszeichen sein zwischen mir und der Erde* (9, 12f; vgl. Verse 14–17). Hier taucht bereits das Wort **Bund** auf.

Neue Bestimmungen: ein Volk

Nach vielen Jahrtausenden rief Gott einen Mann aus Chaldäa, Abram, holte ihn von seinem Vaterhaus und versprach, ihm ein Land zu geben (Gen 12ff). Es kommt auch zu einem Bund mit Abram (vgl. Gen 15, 1–21), der erhebliche Konsequenzen hatte (vgl. Gen 17, 9ff).

Aber nicht alle Kinder Abrams sollten Erbe der Verheißung sein: Ismael scheidet aus, und von den Söhnen Isaaks wird auch Esau ausgestoßen. Jakob und seinen Kindern wird angekündigt: Vier Generationen werden sie Sklaven in Ägypten sein (es waren aber 400 Jahre). Dann befreite Jahwe sie mit starker Hand und großen Wundern durch Mose, und der Sinaitische Bund kam zustande: *Daraufnahm er (Mose) die Urkunde des Bundes und verlas sie vor dem Volk. Sie antworteten: Alles, was der Herr gesagt hat, wollen wir tun; wir wollen gehorchen. Da nahm Mose das Blut, besprengte damit das Volk und sagte: Das ist das Blut des Bundes, den der Herr aufgrund all dieser Worte mit euch geschlossen hat* (Ex 24, 7f).

Die Weisung bzw. Anweisung oder das Gesetz (im engeren Sinn: die 5 Bücher Moses) machen die Tora aus. Die Bundeslade und das Zelt wurden nach der Anweisungen von Mose angefertigt, nachdem er 40 Tage und 40 Nächte auf dem Berg verbracht hatte (vgl. Ex 34, 29ff; vgl. 25, 8).

Eine einmalige Größe stellt die Präsenz Gottes mitten in seinem Volk dar. Als Mose sein Werk vollendet hatte, *verhüllte die Wolke das Offenbarungszelt, und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte die Wohnstätte* (Ex 40, 33f; und 1 Kg 8, 11). Das Buch Exodus endet mit den Worten: *Bei Tag schwebte über der Wohnstätte die Wolke des Herrn, bei Nacht aber war an ihr Feuer vor den Augen des ganzen Hauses Israel, solange ihre Wanderung dauerte* (40, 38). Die Wolke der Herrlichkeit war die Präsenz Gottes mitten in seinem Volk. Man nennt sie Shekina (hebräisch skn: sich niederlassen, wohnen). Innerhalb des Zeltes befand sich das Sancta Sanctorum, Hágia Hagion (das Heilige des Heiligen bzw. das Allerheiligste, das zweite Zelt, über das auch Hebr 9, 3 spricht).

Der Dienst (Gottesdienst) forderte ein Priestertum. Es war ein Priestertum nach der Abstammung. Der Stamm Levi wurde dafür bestimmt. Die Begründung finden wir im 4. Buch Moses: *Denn alle erstgeborenen Israeliten gehören mir, sowohl bei den Menschen als auch beim Vieh. An dem Tag, an dem ich in Ägypten alle Erstgeborenen erschlug, habe ich sie als mir heilig erklärt und habe die Leviten als Ersatz für alle erstgeborenen Israeliten genommen* (Num 8, 17f).¹

So war der Alte Bund: Ein Gott, ein Volk, ein eigenes Priestertum. Dieser Bund wird mehrmals erneuert, u. a. bei David. Der Messias wird aus seiner Nach-

¹ Mose heiligte Aaron als Priester (Ex 27, 21; 28, 1; 29, 1; 40, 13). Beide sind aus dem Stamm Levi. Levi war der 3. Sohn von Jakob und Lia. Die Söhne Levis sind: Gerson, Caath, Merari (Gen 46, 11; 1 Par 6, 1). Num 4, 1–49 teilt sie in 3 Kategorien: Caaths Söhne bildeten die Priester (z. B. Aaron, Jeremia, Ezechiel, Esdra waren Priester). Die anderen zwei halfen den Priestern. Später teilte David die Priester in 24 Dienstordnungen, die sich abwechselten. 16 aus dem Stamm Eleasar und 8 aus dem Stamm Itamar (vgl. 1 Chr 24, 1–19). Bei der Verteilung des Landes hatten sie keinen Besitz. Aus den anderen Stämmen wurden 48 Städte herausgenommen, davon 13 für die Priester.

kommenschaft kommen (2 Sam 7, 8ff, bestätigt bei der Verkündigung an Maria Lk 1, 32f). Salomo baute den Tempel. Jerusalem wird der Zentralpunkt des auserwählten Volkes.

Der Neue Bund

Ein neuer Bund wurde angekündigt (vgl. Jer 31, 31) und von Jesus Christus gestiftet. Jesus Christus ist *das Wort*, der *Immanuel* (*Gott mit uns* Jes 7, 14) und das Zelt. So beginnt Johannes sein Evangelium: *Und das Wort ist Fleisch geworden und hat sein Zelt unter uns aufgeschlagen* (eskénosen en hemin: sich ein Zelt bauen, von he eskené oder tó eskenos (Zelt). Jetzt ist die Menschheit Christi das Zelt unter den Menschen, die Präsenz Gottes im Zelt des Bundes ist jetzt die Präsenz Gottes in Jesus), *und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit* (Joh 1, 14).

Ein Neuer Bund verlangt ein neues Priestertum, das Priestertum nach der Ordnung Melchisedeks (siehe die ausführliche Begründung im Hebräerbrief). *Melchisedek, der König von Salem, brachte Brot und Wein heraus. Er war Priester des Höchsten Gottes* (Gen 14, 18; siehe Ps 110, 4; Hebr 5, 6.10; 6, 20; 7, 1.10–17). In der Begegnung Abrahams mit Melchisedek zeigt sich, daß der »höchste Gott, der Schöpfer von Himmel und Erde«, der in Jerusalem verehrt wird, derselbe ist wie der Gott Abrahams.

Jesus Christus ist das Zelt, und das Opfer des Neuen Bundes ist sein Opfer am Kreuz, mit Christi Blut besiegelt. Eine Vorwegnahme davon ist das Abendmahl: *Ebenso nahm er (Jesus) nach dem Mahl den Kelch und sagte: Dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird* (Lk 22, 20; vgl. Mt 26, 28; Mk 14, 24). Höchst interessant sind die Verbindungen, die Benedikt XVI. dabei sieht: »In dessen wenigen Worten sind drei alttestamentliche Texte miteinander verwoben, so daß darin die ganze vorhergehende Heilsgeschichte zusammengefaßt und wieder Gegenwart wird. Das ist zunächst Ex 24, 8 – der Bundesbeschluß am Sinai; dann ist da Jer 31, 31 – die Verheißung des Neuen Bundes inmitten der Krise der Bundesgeschichte, einer Krise, deren deutlichste Manifestationen die Tempelzerstörung und das Babylonische Exil waren; schließlich ist da Jes 53, 12 – die geheimnisvolle Verheißung des Gottesknechtes, der die Sünde vieler trägt und so für sie das Heil erwirkt.«²

Dabei werden weder der Tempel noch das Priestertum Levis übernommen, sondern es folgt die Tradition des Familienvaters bei der jährlichen Pascha-Feier. (Hier versteht man, warum der Auszug aus Ägypten so eine große Bedeutung hat).³ Das Priestertum des Neuen Bundes setzt sich fort: *tut dies zu meinem Gedächtnis* (Lk 22, 19). Es ist das *memoriale*, keine »Wiederholung«, sondern *Vergegenwärtigung*, denn Je-

² *Jesus von Nazareth* II. Herder, Freiburg-Basel-Wien 2011, 151. Siehe die Darlegung dieses Zusammenhangs ebd., 152f.

³ Siehe den Bericht von Lukas über das letzte Paschamahl Jesu mit seinen Jüngern, wo die Verbindung und Kontinuität zwischen Paschafeier und Einsetzung der Eucharistie am besten dargelegt wird (vgl. Lk 22, 14–20).

sus bleibt »Priester, Altar und Opfergabe«. ⁴ Daher lehren alle Katechismen der Katholischen Kirche: Die Messe ist das Opfer des Kreuzes in Mahlgestalt.

Mit dem Neuen Bund stiftet Jesus »seine Kirche« (vgl. Mt 16, 18, *Die Kirche*). Das Volk Gottes sind nicht nur die Söhne Jakobs, sondern alle Menschen, wie es am Anfang war. So schreibt Petrus: *Einst wart ihr nicht sein Volk, jetzt aber seid ihr Gottes Volk; einst gab es für euch kein Erbarmen, jetzt aber habt ihr Erbarmen gefunden* (1 Petr 2, 10). Gott hat tatsächlich aus Steinen Kinder Abrahams gemacht (vgl. die Worte des Täufers in Mt 3, 9).

Alle diesen Berichte bezeugen, daß alles Initiative Gottes gewesen ist.

Ein Hauptmerkmal des Priestertums ist die Mittlerschaft. *Einer ist Gott, Einer auch Mittler zwischen Gott und den Menschen: der Mensch Christus Jesus* (1 Tim 2, 5). Es gibt nur einen Mittler, obwohl auch in Christus andere »untergeordnete Mittler« möglich sind. ⁵ An der Mittlerschaft Christi nehmen **alle** Christen teil. Kraft der Taufe und der Firmung können alle Christen die Welt, das Weltliche darbieten und aufopfern. Diese Gaben, Früchte der Erde und der menschlichen Arbeit, werden von Jesus Christus in das Opfer seiner selbst einbezogen und vergöttlicht.

Die Teilnahme am Priestertum Christi unterscheidet zwei Stufen: 1.) Das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen wird sakramental allen – Männern und Frauen – durch Taufe und Firmung gegeben. Es verknüpft mit dem Priestertum der Schöpfung, hat aber seine Wurzel unmittelbar im Priestertum Jesu Christi. Presbyter- und Bischofsweihe befähigen dazu die Person Christi selbst im Kult zu vertreten. Der geweihte Priester – egal, wer es ist – handelt dabei im Namen Christi (der Terminus *technicus* heißt *in persona Christi*). So drückt es das 2. Vatikanische Konzil aus: »Das gemeinsame Priestertum der Gläubigen aber und das Priestertum des Dienstes, das heißt das hierarchische Priestertum, unterscheiden sich zwar dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach. Dennoch sind sie einander zugeordnet: das eine wie das andere nämlich nimmt je auf besondere Weise am Priestertum Christi teil.« ⁶

⁴ Präfation für die Osterzeit V. – Der heilige Augustinus sagte: »Er (Jesus Christus) betet für uns als unser Priester; er betet in uns als unser Haupt; wir beten zu ihm als unserem Gott.« *Enarr. in Psalmos* 86, 1. CCL 39, 1176.

⁵ Es gibt keinen Grund dafür, eine menschliche »Mittlerschaft« abzulehnen. Thomas von Aquin schrieb: »Das eigentliche Amt eines Mittlers ist es, die zu verbinden und zu vereinigen, zwischen denen er Mittler ist.« Dann bezeichnet Thomas Jesus Christus als eigentlichen Mittler und sagt: »Doch hindert dies keineswegs, daß auch andere in etwa Mittler genannt werden können, sofern sie nämlich wegbereitend oder dienend mit beitragen zur Vereinigung der Menschen mit Gott.« *Summa Theologiae*, III, 26, 1 in c. – Auf Mk 6, 34–44 (die Brotvermehrung) bezogen, schreibt Klaus Berger: »Jesus erweist uns gerade nach dem Wortlaut der folgenden Speisungsgeschichte seine Liebe durch das Tun der Jünger. Sie werden beauftragt, sie verteilen und sammeln das Übriggebliebene. So kann keine Rede davon sein, daß Gott nach den Evangelien auf jegliche Mittler und Zwischeninstanzen verzichtet. Genau das Gegenteil ist der Fall. Gerade indem Gott uns so persönlich, zeitlich und leiblich nahe kommt, setzt er umso mehr Mittler ein.« *Jesus*. Pattloch, München 2004, 192.

⁶ Konst. *Lumen gentium*, Nr. 10 (der Inhalt dieser Unterscheidung bedarf heute noch weiterer theologischer Forschung). Bezüglich des Unterschieds innerhalb des Priestertums des Dienstes vgl. *Katechismus der Katholischen Kirche*, Nr. 875 (in der Version vom 9. 10. 1998) und *CIC*, c. 1008 und 1009 (nach dem *Motu proprio Omnium mentem* vom 26. 10. 2009).

II. Das Priestertum der Gläubigen Implikationen für die Arbeit des Menschen

Nach dieser kurzen Einleitung über die drei Bünde ist nun zu fragen, was jener Auftrag an den Menschen am Anfang der Schöpfung bedeutet, bzw. welche Rolle der menschlichen Arbeit, immer aus der Sicht der Offenbarung, zugeschrieben wurde.

Gott hat Himmel und Erde erschaffen. Vom Menschen gilt: *Gott, der Herr, nahm also den Menschen und setzte ihn in den Garten von Eden, damit er ihn bebaue und hüte* (Gen 2, 15. Hieronymus übersetzte in der Vulgata: *ut operaretur et custodiret illum*). Nach diesem Bericht könnte es so aussehen, als ob der Mensch geschaffen wurde, weil es nötig war, daß irgend jemand auf dieser Erde arbeitete, denn im Buch Genesis steht auch: *Zur Zeit, als Gott, der Herr, Erde und Himmel machte, gab es auf der Erde noch keine Feldsträucher und wuchsen noch keine Feldpflanzen; denn Gott, der Herr, hatte es auf die Erde noch nicht regnen lassen, und es gab noch keinen Menschen, der den Ackerboden bestellte* (Gen 2, 4f). Genauer ist also die Frage zu stellen: In welcher Beziehung stehen Mensch und Arbeit zueinander? Wurde der Mensch in Abhängigkeit von der Arbeit erschaffen bzw. bekam er diesen Auftrag, weil dieser seinem Mensch-Sein entspricht? Leitet sich dieser Auftrag aus der Natur des Menschen ab, oder wurde ihm etwas von außen aufgelegt, das ebenso etwas anderes hätte sein können? Das letzte wäre eine Art Beschäftigungstherapie.

Im Laufe der Jahrhunderte sind viele Antworten zu diesem Fragenkomplex gegeben worden. Bei nicht wenigen Autoren finden wir sogar die Aussage, die Arbeit ist der Sünden wegen eine Strafe für den Menschen. Der heilige Josefmaria Escrivá sagte: »Die Arbeit begleitet notwendig das Leben des Menschen auf der Erde. Sie bringt Ermüdung, Mühsal, Erschöpfung mit sich: Äußerungen des Schmerzes und des Kampfes, die einen Teil unseres gegenwärtigen Lebens ausmachen und Zeichen der Wirklichkeit der Sünde und der Notwendigkeit der Erlösung sind. Aber die Arbeit an sich ist weder Leid noch Fluch, noch Strafe: Wer das behauptet, hat die Heilige Schrift nicht aufmerksam genug gelesen.«⁷

Beide Aspekte müssen einzeln betrachtet werden. Bereits im ersten Kapitel der Genesis sehen wir, daß Gott schafft und wirkt, und nach Vollendung seines Werkes erklärt er den Sabbat für heilig. Die Bibel zögert nicht, Gott arbeitend darzustellen: *Am siebten Tag vollendete Gott das Werk, das er geschaffen hatte, und er ruhte am siebten Tag, nachdem er sein ganzes Werk vollbracht hatte. Und Gott segnete den siebten Tag und erklärte ihn für heilig; denn an ihm ruhte Gott, nachdem er das ganze Werk der Schöpfung vollendet hatte* (Gen 2, 2f; vgl. das ganze 1. Kap., in dem das Sechstageswerk beschrieben wird).

Dann sprach Gott: Laßt uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich. Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere auf dem Land. Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie (Gen 1, 26f; vgl. Sir 17, 1–6). Genesis fügt auch einige Details, die uns

⁷ *Christus Begegnen*. Adamas, Köln, 6. Aufl. 2006, Nr. 47.

Licht für die Interpretation geben, was dieses *uns ähnlich* zu bedeuten hat: als erstes *Herrschen*, wie im denselben Vers 26 steht, und zwar »intelligentes Herrschen«: *Gott, der Herr, formte aus dem Ackerboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels und führte sie dem Menschen zu, um zu sehen, wie er sie benennen würde. Und wie der Mensch jedes lebendige Wesen benannte, so sollte es heißen* (Gen 2, 19). In Freiheit wurde der Mensch geschaffen: *Er hat am Anfang den Menschen erschaffen und ihn der Macht der eigenen Entscheidung überlassen* (Sir 15, 14).

Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar, und vermehrt euch, bevölkert die Erde, unterwerft sie euch, und herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf dem Land regen (Gen 1, 28). Der Mensch bekommt also eine Aufgabe. Diese Aufgabe besteht gerade darin, menschliches Leben weiterzugeben und über die Schöpfung zu herrschen. Und so bleibt es auch nach dem Sündenfall, wie der Bund mit Noach bestätigt (siehe oben). Auch der Psalmist bleibt bei dieser positiven Sicht des Menschen: *Was ist der Mensch, daß du an ihn denkst, des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst? Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt. Du hast ihn als Herrscher eingesetzt über das Werk deiner Hände, hast ihm alles zu Füßen gelegt* (Ps 8, 5–7).

Das gilt für den Mann und für die Frau: *Aber eine Hilfe, die dem Menschen entsprach, fand er nicht. Da ließ Gott, der Herr, einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen, so daß er einschlief, nahm eine seiner Rippen und verschloß ihre Stelle mit Fleisch. Gott, der Herr, baute aus der Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, eine Frau und führte sie dem Menschen zu. Und der Mensch sprach: Das endlich ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch. Frau soll sie heißen; denn vom Mann ist sie genommen* (Gen 2, 20–23). Die Übersetzung des Vers 23b ist unverständlich, nicht aber der ursprüngliche Text: Mann und Frau sind von derselben Natur, und der Name soll dies ausdrücken. Mann heißt *isch* und Frau *ischáh*.

Ein Zwischenfall hat das Werk der Schöpfung verdunkelt. Durch Verführung von außerhalb ist der Mensch seiner Probe nicht gewachsen. Der Versucher verhält sich seinem Wesen nach als Vater der Lüge im Grunde immer gleich: er hat Gott als Lügner dargestellt und versprach Absurdes, indem er Wahrheit und Lüge mischte: *Nein, ihr werdet nicht sterben. Gott weiß vielmehr: Sobald ihr davon eßt, gehen euch die Augen auf; ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse* (Gen 3, 4f). Tatsächlich gingen ihnen die Augen auf, nicht aber um selbst Gesetzgeber des Guten und Bösen zu sein, sondern um das Kostbarste zu verlieren. Der Bericht ist bekannt, hier interessiere uns besonders, welche Folgen diese neue Situation für den Auftrag an die Menschen hatte: *Zu Adam sprach er (Gott): Weil du auf deine Frau gehört und von dem Baum gegessen hast, von dem zu essen ich dir verboten hatte: So ist verflucht der Ackerboden deinetwegen. Unter Mühsal wirst du von ihm essen alle Tage deines Lebens. Dornen und Disteln läßt er dir wachsen, und die Pflanzen des Feldes mußt du essen. Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du zurückkehrst zum Ackerboden; von ihm bist du ja genommen. Denn Staub bist du, zum Staub mußt du zurück* (3, 17–19). Gleichzeitig wurde Adam und seinen Nachfolgern Hoffnung geschenkt. *Da sprach Gott, der Herr, zur Schlange (...) Feindschaft setze ich zwischen*

dich und die Frau, zwischen deinen Nachwuchs und ihren Nachwuchs. Er trifft dich am Kopf, und du triffst ihn an der Ferse (3, 15).

Bischof Echevarría bemerkt: »Im Bericht der Genesis über die Schöpfung des Menschen finden sich zwei göttliche Segen in Bezug auf den menschlichen Leib. Der eine bezieht sich auf die Arbeit, mit der Fähigkeit, die Natur zu beherrschen und zum Dienst der Menschheit zu ordnen, der andere auf die Fortpflanzung. Die Stammeltern wurden fähig, das Leben weiterzugeben und somit menschliche Geschöpfe nach dem Abbild Gottes zu zeugen. Von da aus entwickelt sich die Geschichte, in der wir leben und die ihre letzte Zielsetzung im Himmel hat. Die Schöpfungsgeschichte bezieht sich nicht nur auf diese erste Stunde. Sofort danach konfrontiert uns das Buch Genesis mit der Sünde, mit dem Urungehorsam, mit dem Sich-von-Gott-distanzieren von Adam und Eva. Die ursprüngliche Harmonie wurde zerstört, und Gott verkündigte Adam, daß die Erde ›Disteln und Dornen‹ hervorbringen, und Eva, daß die Weitergabe des Lebens von Schmerz begleitet sein würde. Doch Gott entzog ihnen nicht seinen Segen. Mann und Frau sind weiter Abbild Gottes und besitzen weiterhin die Macht, sich die Erde untertan zu machen und das Leben weiterzugeben.«⁸

Die Aufgabe wurde mühsam, aber sie bleibt ›herrschen‹, das heißt die Erde hüten, bebauen, entwickeln ... Und das ist in sich kein Mißbrauch, sondern für den Menschen und für die geschaffene Welt Fortschritt, Bereicherung, die dem Schöpfungsplan entspricht. Daher ist die menschliche Arbeit ein Gut. In diesem Sinne, aber nur in diesem Sinne, darf man vom Menschen als *Mitschöpfer* sprechen.

Zusammenfassend dürfen wir sagen: a) Ursprünglich geschah das alles in Freundschaft mit Gott (vgl. Gen 1, 26; 2, 19; 2, 20; 3, 9 und den ganzen Bericht); und b) in Frieden mit der Welt (1, 26; 2, 19 usw.); c) der Mensch ist ein Geschöpf, aber nimmt am Geist Gottes teil: mit Intelligenz, ihm ähnlich (1, 26f; Sir 17, 3); d) seine Aufgabe ist: Dienen durch Herrschen, die Schöpfung bearbeiten und hüten (1, 26; 2, 15; 2, 19); e) durch seinen Versuch, sich von Gott zu emanzipieren, hat sich die Welt von ihm emanzipiert (3, 14–19), und auch die Menschen sind unter sich verfeindet (es fängt mit dem Brudermord an (Gen 4, 1–16) und geht in der gesamten Offenbarung weiter); f) durch die Ursünde wurde der Mensch erlösungsbedürftig. Ihm wurde aber von Anfang an die Gewißheit der zukünftigen Erlösung gegeben.

Priorität des Menschen

Hier sind zwei Ebenen zu berücksichtigen. Einerseits die Würde des Menschen als Person (Abbild Gottes), andererseits den Wert seiner Tätigkeit (das Herrschen).

Josefmaria Escrivá stellte fest: »Es wird Zeit für uns Christen, laut und deutlich zu verkünden, daß die Arbeit eine Gabe Gottes ist und daß es unsinnig ist, die Menschen nach der Art ihrer Arbeit in verschiedene Gruppen einzuteilen, indem man ihre Tätigkeit je nachdem als mehr oder weniger wertvoll einstuft. Die Arbeit – jede Arbeit – zeugt von der Würde des Menschen und seiner Herrschaft über die Schöpfung. Sie ist ein Feld, auf dem wir unsere Persönlichkeit entwickeln. Sie verbindet uns mit den

⁸ Echevarría, Javier: *Itinerarios de vida cristiana*. Planeta, Barcelona 2001, 143f. Echevarría ist der zweite Nachfolger Escrivás in der Leitung des Opus Dei.

anderen Menschen, sie schafft die Mittel zum Unterhalt der eigenen Familie, sie läßt uns mithelfen an der Verbesserung der gesellschaftlichen Bedingungen und am Fortschritt der ganzen Menschheit.«⁹

Johannes Paul II. betont in seiner Enzyklika *Laborem exercens*: »Die Arbeit ist ein Gut für den Menschen – für sein Menschsein, weil er durch die Arbeit *nicht nur die Natur umwandelt* und seinen Bedürfnissen anpaßt, sondern auch *sich selbst als Mensch verwirklicht*, ja gewissermaßen ›mehr Mensch wird‹.« Logischerweise sagt er weiter: »Es geht vor allem darum, deutlich zu machen, daß der *Maßstab* für jede dieser Arbeiten in erster Linie *die Würde* ihres Subjekts ist, also der Person, *des Menschen, der sie verrichtet*.«¹⁰ Diese Erkenntnis ist auch für die soziale Ordnung wesentlich, denn, ohne die Priorität des Menschen zur Geltung zu bringen, ist keine »soziale Gerechtigkeit« möglich.

Daher sind wir in der Lage zu sagen: Die Schöpfung aufzubauen und zu hüten, entspricht der menschlichen Natur. Warum hat der Mensch diese Aufgabe erhalten? Weil Gott arbeitet, und der Mensch als Abbild Gottes geschaffen wurde. Der Mensch hat Gott im Rahmen seiner Geschöpflichkeit nachzuahmen, um Gott noch ähnlicher zu werden. Dies gilt sowohl für die Notwendigkeit, daß der Mensch arbeitet, als auch für die, daß der Mensch zu ruhen versteht; also daß er den »Tag des Herrn« heiligt.¹¹

Der Mensch ist der Stellvertreter Gottes auf Erden. Die Schöpfung »sieht« im Menschen die Präsenz Gottes. Petrus Chrysologus († 450) machte darauf aufmerksam: »Er macht dich zum Träger seines Bildes. Dieses sichtbare Ebenbild sollte auf der Erde den unsichtbaren Schöpfer gegenwärtig machen. Ihm übergab er die Verwaltung der irdischen Güter, damit ein so weiter Besitz einen Statthalter des Herrn habe.«¹²

Nicht nur für die Welt, sondern auch für den Menschen hat dieser Auftrag eine große Bedeutung. Der Herr selbst hat angekündigt: *Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr!, wird in das Himmelreich kommen, nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt* (Mt 7, 21). Der Wille des Vaters bedeutet für den Menschen,

⁹ *Christus begegnen*, Nr. 47. Ähnliches in *Freunde Gottes*. Adamas, Köln, 2. Aufl. 1980, Nr. 81. – Siehe auch *Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer*. Adamas, Köln, 4. Aufl. 1992, Nr. 70. Das ist ein wesentlicher Punkt in der Botschaft Escrivás und sozusagen Ausgangspunkt aller anderen spezifischen Aspekte seiner Spiritualität.

¹⁰ Enz. *Laborem exercens*, 14. 9. 1981, Nr. 9 und 6, vgl. Nr. 5; dt.: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 32, Bonn 1981. Vgl. seine erste Enzyklika *Redemptor hominis*, 4. 3. 1979, Nr. 16; dt.: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 6, Bonn 1979. – »Mehr Mensch« bezieht sich auf die psychologische Reife, nicht aber auf die grundsätzliche Würde des Menschsein. Siehe auch unten Seite 296.

¹¹ *Achte auf den Sabbat: Halte ihn heilig, wie es dir der Herr, dein Gott, zur Pflicht gemacht hat. Sechs Tage darfst du schaffen und jede Arbeit tun. Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun* Dtn 5, 12–14; vgl. Ex 20, 9f; 23,12; 34,21. Diese in der Heiligen Schrift wiederkehrende Forderung baut auf dem Fundament von Gen 2, 2f (Text auf Seite 285). – Mehr als eine Forderung ist das ein Geschenk, ein häufig mißverstandenes Geschenk. Die Erscheinung der weinenden Mutter Gottes vor zwei Hirten (Melanie Calvat und Maximin Giraud) in La Salette am 19.9.1846 enthielt eine Botschaft gegen Fluchen und Sonntagsarbeit. Johannes Paul II. hat ein Apostolisches Schreiben dem »Tag des Herrn« gewidmet: *Dies Domini*, 31. 5. 1998; dt.: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 133, Bonn 1998; hier kann man gut »entdecken«, was es bedeutet, den Tag des Herrn zu wahren. Siehe unten Seite 301.

¹² *Sermo* 148. PL 52, 596f.

die Aufgabe zu erfüllen, die er von der Schöpfung her (und von Jesus Christus her; wir werden noch darauf kommen) bekommen hat, mit geläuterter Absicht (zur Ehre Gottes arbeiten) und deren vollkommener Erfüllung (gut arbeiten). Der Mensch, der mit dieser Überzeugung arbeitet, sieht die Welt mit anderen, vom Glauben her gewonnen Dimensionen. Sein Leben und seine Aufgaben bekommen einen neuen Sinn. Er erfüllt den Willen Gottes mit der Freude desjenigen, der weiß, worum es geht. Dies ist möglich kraft der Einigung beider Willen, das heißt kraft der Liebe, wenn der Mensch aus Liebe zu Gott arbeitet. *Glücklich sind wir, das Volk Israel; denn wir wissen, was Gott gefällt* (Bar 4, 4). Alle Christen dürfen sich diese Aussage zu eigen machen.

Selbstverständlich bringen die beruflichen, gesellschaftspolitischen u. ä. Tätigkeiten Gefahren und Versuchungen mit sich: Erfolg, Geld, Macht usw. können süchtig machen oder das Gegenteil bewirken: enttäuschen und frustrieren. Jeder Beruf hat sein Ethos und erfordert, sich zu bilden und fortzubilden, die eigenen Absichten zu reinigen, die Tugend der Mäßigkeit und der Gerechtigkeit zu üben usw.

Ich versuche mich in diesem Aufsatz auf einer allgemein objektiven Ebene zu bewegen, dennoch damit die Arbeit eines Menschen eine lebendige Wirklichkeit wird, müssen viele andere Faktoren des Subjekts, auch persönlicher Art, berücksichtigt werden.¹³

Die Menschwerdung des Logos – Erlösung durch Jesus Christus

In der Heilsökonomie hat alles Geschaffene natürlichen *und* (nicht *oder*) übernatürlichen Wert. Was legitimiert diese Aussage? Zweifelsohne, daß alles von Gott geschaffen wurde, und Gott sah, es war gut (mehrmals wiederholt in Gen 1, 4.10.12.18.25.31). Der Psalm 104 ist ein festliches Loblied auf den Schöpfer; ausdrücklich wird im Vers 31 gesagt: *der Herr freut sich an seinen Werken*. Dies wird bestätigt, wiederhergestellt und bereichert mit der Menschwerdung des Logos: Seitdem gibt es keine rein profane Wirklichkeit mehr. Alles, die ganze Schöpfung, ist in das Geheimnis der Menschwerdung, des Kreuzes und in der daraus folgenden Apotheose Jesu Christi, das heißt seine Auferstehung und Himmelfahrt, einbezogen, *denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen* (Kol 1, 19f). *Gott hat beschlossen, die Fülle der Zeiten heraufzuführen, in Christus alles zu vereinen, alles, was im Himmel und auf Erden ist* (Eph 1, 10).

Jesus Christus hat die ursprüngliche Ordnung wiederhergestellt. Dies trifft als erstes den Menschen. Jesus Christus ist »*das Bild des unsichtbaren Gottes* (Kol 1,15), er ist zugleich der vollkommene Mensch, der den Söhnen Adams die Gottebenbildlichkeit wiedergab, die von der ersten Sünde her verunstaltet war.«¹⁴ Die Besonderheit des Menschen ist seine Bestimmung für den Himmel, d. h. seine Transzendenz. Aber

¹³ Das Alter, die Bildung, der Gesundheitszustand, der Charakter, die Begabungen, die konkreten Möglichkeiten einer Zeit und eines Ortes usw. Das alles, so wechselbar es sein mag, macht die subjektive Dimension der Arbeit aus.

¹⁴ 2. Vatikanisches Konzil: Konst. *Gaudium et spes*, Nr. 22.

der Weg dahin führt auf dieser Erde durch die Erfüllung seiner Aufgaben im Diesseits. Auch der Kosmos hat keine exklusiv diesseitige Bedeutung, denn auch ein neuer Himmel und eine neue Erde sind offenbart worden. Darüber können wir aber nichts weiteres wissen, als das, was Johannes in den letzten Kapiteln seiner Apokalypse mitteilt. Wir können mit dem heiligen Paulus sagen: *Unsere Heimat ist im Himmel* (Phil 3, 20; vgl. 2 Kor 5, 1). Der Hebräerbrief sagt: *Ihr seid vielmehr zum Berg Zion hingetreten, zur Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, zu Tausenden von Engeln, zu einer festlichen Versammlung und zur Gemeinschaft der Erstgeborenen, die im Himmel verzeichnet sind* (12, 22f). Das lehrt auch der erste Brief des Apostel Johannes. Dies bringt das Bewußtsein in unser Leben, daß wir bereits auf Erden eine Bürgerschaft im Himmel haben, ohne aber unsere Bürgerschaft auf Erden aufzugeben. Die Erfüllung der irdischen Tätigkeiten ist nicht nur mit dem Willen Gottes vereinbar, sondern die Erfüllung dieses Willens. Sowohl von der Schöpfung her als auch vom Endzustand her ist der Mensch mit keinem anderen Geschöpf vergleichbar. Zu wissen, »wer ist wer« in der geschaffenen Welt, liefert das einzig richtige Fundament, wird aber von allen Reduktionismen verkannt. Jesus Christus setzt sein Erlösungswerk durch die Tätigkeit seiner Jünger fort. »Jeder Arbeiter«, so der heilige Ambrosius, »ist die Hand Christi, die seine Schöpfung und seine guten Werke fortsetzt«¹⁵.

Die Berufung jedes Christen

Auch für diejenigen, die in ihrem Leben ein psychologisches Gleichgewicht im Großen und Ganzen erreicht haben und die objektiv sehr verschiedene Aspekte des Lebens in die eigene Person harmonisch zu integrieren wissen, ist dieses Leben flach und auf längere Sicht sinnlos, wenn das alles auf einer irdischen Ebene stecken bleibt. Vieles wird damit erreicht, aber »das Beste« geht verloren. Josefmaria Escrivá hat es mit einem Gleichnis beschrieben: »Manche gehen durch das Leben wie durch einen dunklen Gang und entdecken niemals den Glanz und die Sicherheit und die Wärme der Sonne des Glaubens.« Oder: »Die meisten Leute haben nur Augen für das Flache, für die Fläche der Erde, zweidimensional. Wenn du ein übernatürliches Leben führst, wirst du von Gott die dritte Dimension bekommen: die Tiefe, und damit das Relief, das Gewicht und die Fülle.«¹⁶ Auch wenn der Schwerpunkt unserer Überlegungen hier die berufliche Arbeit unter dem Gesichtspunkt des Schöpfungsberichtes und des Lebens der Arbeit des menschengewordenen Sohn Gottes ist, dürfen wir nicht unerwähnt lassen, daß die christliche Berufung übernatürliche Mittel (Glaube, Gnade, Tugenden, Gaben, Sakramente) erfordert, die der Christ nur von Gott empfangen kann und in seinem Leben »vital und wirksam« wahrnehmen

¹⁵ *De obitu Valentiniani consolatio* 6, 2. PL 16, 1438. Diesen Text des Ambrosius zitierend fügt das *Kompendium der Soziallehre der Kirche* hinzu: »Gemeinsam mit Gott lenkt der Mensch durch die Arbeit die Geschichte der Welt, ist Herr über sie und tut Gutes für sich und die anderen.« Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden: *Kompendium der Soziallehre der Kirche*. Lib. Ed. Vat. – Herder, Vatikanstaat – Freiburg 2004, Nr. 265.

¹⁶ *Der Weg*. Adamas, Köln, 12. Aufl. 2002, Nr. 575 und 279.

soll. Mit einem Wort: Das Leben als Kind Gottes haben und dementsprechend leben¹⁷.

Tatsache ist, daß die Gesetzlichkeit der Arbeitswelt heute auch das Leben eines Christen so vereinnahmen kann, daß alles andere in einem Ausmaß wie nie zuvor (wenn man von einer Sklavengesellschaft absieht) bestimmt. Der Beruf bestimmt die Gestaltung des Familienlebens, den Wohnort und die Zeiteinteilung, den Urlaub und den Schlafrythmus. Auch die innere Ruhe und das eigene Gleichgewicht gehen nicht selten verloren. Es ist offensichtlich, daß unter diesen Umständen die Familie, die Freunde, die soziale Verantwortung usw. vernachlässigt werden. Der Mensch gerät in die Gefahr, in zwei Welten zu leben: die eine Welt, in der der Arbeitsrhythmus und die Zeit bis zuletzt gesteuert werden, und eine zweite Welt, die sogenannte Freizeit, eine Zeit, in der man jede Planung und jede Bestimmung ablehnt, die erste Welt so weit wie möglich verdrängt, wo jeder Termin als Belastung empfunden wird. Man lehnt jede neue Verpflichtung ab. Auch Gott und ein entsprechendes religiöses Leben können dann als »eine Belastung mehr« empfunden werden.

Damit wird das Menschenbild eines »homo oeconomicus« verkörpert: Obsession für die Verteidigung des sozialen Status (auch welches Auto man fährt, zählt), Abhängigkeit von der gesellschaftlichen Akzeptanz, innere Zerrissenheit, Hektik, Unfähigkeit inne zu halten, bzw. Transzendenz im Blick zu gewinnen usw. usf. Paradoxe Weise tritt hier auch, wie gesagt, der homo ludens, der willfähige Mensch in Erscheinung mit seiner Oberflächlichkeit, Erlebnissucht, Flucht durch Reisen, Sport oder Internet, Opfer der außerhalb gesteuerten Bedürfnisse (Mode und Reklame). Häufig klagt man über den heute herrschenden Hedonismus, aber er ist älter als wir denken. Papst Pius XI. geißelte ihn bereits 1929 und beurteilte diese Dissipation und Oberflächlichkeit als das, was die Menschen schwächt, und sie blind und taub für die Transzendenz macht.¹⁸ Benedikt XVI. machte in München darauf aufmerksam: »Es gibt eine Schwerhörigkeit Gott gegenüber, an der wir gerade in dieser Zeit leiden. Wir können ihn einfach nicht mehr hören – zu viele andere Frequenzen haben wir im Ohr. (...) Mit diesem Verlust an Wahrnehmung wird der Radius unserer Beziehung zur Wirklichkeit überhaupt drastisch und gefährlich eingeschränkt. Der Raum unseres Lebens wird in bedrohlicher Weise redu-

¹⁷ Der Katechismus der Katholischen Kirche sagt über die Taufe: »Die Taufe reinigt nicht nur von allen Sünden, sondern macht den Neugetauften zugleich zu einer *neuen Schöpfung* (2 Kor 5,17), zu einem Adoptivsohn Gottes [Vgl. Gal 4,5–7]; er hat »an der göttlichen Natur Anteil« (2 Petr 1,4), ist Glied Christi [Vgl. 1 Kor 6,15; 12,27], »Miterbe« mit ihm (Röm 8, 17) und ein Tempel des Heiligen Geistes [Vgl. 1 Kor 6,19]. Die heiligste Dreifaltigkeit gibt dem Getauften die heiligmachende Gnade, die Gnade der Rechtfertigung, die ihn durch die göttlichen Tugenden befähigt, an Gott zu glauben, auf ihn zu hoffen und ihn zu lieben; ihm durch die Gaben des Heiligen Geistes ermöglicht, unter dem Ansporn des Heiligen Geistes zu leben und zu handeln; ihn durch die sittlichen Tugenden befähigt, im Guten zu wachsen. So wurzelt der ganze Organismus des übernatürlichen Lebens des Christen in der heiligen Taufe. In die Kirche, den Leib Christi, eingegliedert.« Nr. 1265f.; vgl. 1302f.

¹⁸ Enzyklika *Mens nostra* vom 20. 12. 1929. AAS 21 (1929) 691f. – Die Innerlichkeit des lebendigen Schweigens muß gelernt werden. »Wer das Wort Jesu besitzt, kann wirklich auch seine Stille hören.« Ignatius von Antiochien: *Brief an die Epheser*, 15, 2, in: *Die Apostolischen Väter* (gr.-dt.), (Joseph A. Fischer, Hrsg.). Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1956, 155.

ziert.«¹⁹ Die philosophische Ausprägung des Orientierungsverlustes ist der Existentialismus und der daraus folgende Nihilismus.

Ist das alles ein Gewinn oder eine Zerstörung für den Menschen? Einige leben, ohne sich diese Frage zu stellen; die meisten merken es wohl, aber nehmen es schicksalhaft an. Wenn eine wirtschaftliche Krise, Arbeitslosigkeit oder Pensionierung kommt, wenn die Ehe oder die Familie in die Brüche gehen, wenn sie Krankheit befällt, verstehen sie auf einmal die Welt nicht mehr. In einem Familienkongreß berichtete Jakob Ben: Neulich erzählte eine Bekannte meiner Frau aus ihrer Familie. Ihr Mann ist beruflich sehr erfolgreich. Seine damals neunjährige Tochter ging einmal zu ihm ins Studierzimmer und sagte: »Papa, ich gebe dir hier mein ganzes Taschengeld, damit du nicht immer so viel arbeiten mußt und einmal Zeit hast, mit mir zu spielen.« Für viele beschäftigte Väter ist es leichter, Geld zu geben als sich selbst. Und viele Väter opfern heute ihre Familien der eigenen Karriere. Ein erfolgreicher Manager sagte einmal: »Ich bin die Leiter des Erfolges hochgestiegen. Erst als ich oben ankam, merkte ich, daß die Leiter an der falschen Wand angelehnt war!«²⁰

Lösungen? Allem den Rücken kehren und mit nichts zu tun haben wollen, nämlich die Flucht von der Welt. Diese Lösung ist so bequem wie falsch.²¹ Eine echte Lösung zu suchen, ist mühsam aber überlegenswert: Da jeder Selbsterlösungsversuch ein Betrug ist, gibt es keine andere als die von Clemens von Alexandrien (um 140/150-um 220): Er mahnte die Heiden seiner Zeit, sich zu Christus zu bekehren, denn nur Christus bringt Licht, Leben, Unvergänglichkeit, mit einem Wort, Erlösung.²² Es gibt nur einen Erlöser. Die Apostel hielten daran fest. Der heilige Petrus sagte es einfach und klar zu denjenigen, die den Namen Jesus nicht hören wollten: *Er (Jesus) ist der Stein, der von euch Bauleuten verworfen wurde, der aber zum Eckstein geworden ist. Und in keinem anderen ist das Heil zu finden. Denn es ist uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen* (Apg 4, 11f; vgl. auch Paulus an die Korinther: 1 Kor 3, 11).

Auch für diejenigen, die den Zugang zu Gott gefunden haben, gibt es die Gefahr eines falsch verstandenen »ora et labora«, das heißt, eine Trennung von beiden, in zwei Welten zu leben, bzw. in eine Art Doppelleben zu verfallen, wie der heilige Jo-

¹⁹ Predigt am Sonntag, 10. 9. 2006. –Escrivá warnte: »Seid Männer und Frauen der Welt, aber keine verweltlichten Männer und Frauen.« *Der Weg*, Nr. 939; siehe Kommentar zu dieser Nummer in *Camino. Edición crítico-histórica preparada por Pedro Rodríguez*. (Gesamte Werke, Bd. 1/1). Rialp, Madrid 2002.

²⁰ Ben, Jakob: *Familien brauchen Väter*, in: *Familie ist Zukunft*. XIV. Internationaler Kongreß für die Familie, Bonn, April 1989. Bouvier, Bonn 1989, 157.

²¹ Im Beispiel von Reisendrang des Menschen der Postmoderne als Flucht vor sich selbst und seine Voraussetzungen, habe ich ausführlich dargelegt im Anhang des Buches: *Die Welt und der Christ*. Fassbaender Verl., Wien 2010. Nur eines sei hier gedacht: In einer Homilie vor mehr als 20.000 »normalen Gläubigen« (erwachsenen, meist verheirateten Christen und einigen Weltpriestern) sagte Escrivá: »Zweifelt nicht daran: Für euch, Männer und Frauen der Welt, steht jede Flucht vor den ehrbaren Wirklichkeiten des alltäglichen Lebens im Gegensatz zum Willen Gottes.« *Die Welt leidenschaftlich lieben*, 8. 10. 1967, in *Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer*, Nr. 114.

²² Clemens von Alexandria: *Protreptikòs pròs Hellenas*, 11. Kapitel. PG 8, 238; dt.: *Die Mahnrede an die Heiden* (Bibliothek der Kirchenväter, 2. Reihe Bd. VII). Kösel & Pustet, München 1934.

sefmaria Escrivá es beschreibt: »Auf der einen Seite das Innenleben, der Umgang mit Gott, und auf der anderen Seite, säuberlich getrennt davon, das familiäre, berufliche und soziale Leben, ein Leben voll irdischer Kleinigkeiten. Nein! Es darf kein Doppelleben geben. Wenn wir Christen sein wollen, können wir diese Art von Bewußtseinsspaltung nicht mitmachen; denn es gibt nur ein einziges Leben, welches aus Fleisch und Geist besteht, und dieses einzige Leben muß an Leib und Seele geheiligt und von Gott erfüllt werden, dem unsichtbaren Gott, dem wir in ganz sichtbaren und materiellen Dingen begegnen.«²³

Johannes Paul II. nannte Josefmaria Escrivá »den Heiligen des Alltags«. So in der *Päpstlichen Bulle* zur Heiligsprechung am 6. Oktober 2002 und einen Tag danach, in der Sonderaudienz, die er anlässlich der Danksagungsmesse gewährt hat, bei der er sagte: »Der heilige Josefmaria wurde von Gott dazu auserwählt, die universale Berufung zur Heiligkeit zu verkünden und aufzuzeigen, daß das Alltagsleben, die gewöhnliche Beschäftigung, Weg der Heiligung ist. Man könnte sagen, daß er der Heilige des Alltäglichen war.«²⁴ Dieser »Heilige des Alltags« sagte – es scheint paradox – in einem Interview: »Das Gebet ist immer meine mächtigste Waffe gewesen«²⁵, und er lehrte, daß man nicht nur ständig beten, sondern sogar daß die Arbeit sich ins Gebet verwandeln soll: »Auch deine Arbeit soll persönliches Gebet sein, ein lebendiges Gespräch mit unserem Vater im Himmel. Wenn du die Heiligung in deiner beruflichen Tätigkeit und durch sie suchst, dann mußt du aus ihr das Anonyme verbannen, damit sie persönliches Gebet wird.«²⁶

Dafür ist absolut unerlässlich, Gott die erste Stelle im eigenen Leben zu geben und sich täglich zu bemühen, eine Zeit des Gebetes zu halten, die Heilige Schrift zu lesen, sich in die Lehre der Kirche zu vertiefen, häufig die Sakramente zu empfangen, die menschlichen und übernatürlichen Tugenden zu pflegen und all das, was die Kirche den Gläubigen seit Jahrhunderten empfiehlt. Käme es zu einer Kollision zwischen verschiedenen Forderungen – gewöhnlich handelt es sich nur um eine zeitlich beschränkte oder sogar um eine Schein-Kollision –, müßte man sich nach folgendem Leitsatz entscheiden: Nach Gott kommt die Familie und erst dann der Beruf. Dort,

²³ Homilie *Die Welt leidenschaftlich lieben*, in: *Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer*, Nr. 114. – Vergleiche diese Worte mit denen von Johannes Paul II. in seinem Nachsynodalen Schreiben *Christifideles laici*, 30. 12. 1988, Nr. 59: »Bei der Entdeckung und Verwirklichung der eigenen Berufung und Sendung müssen die Laien zu jener Einheit hingeführt werden, die ihrem Sein als Glieder der Kirche und als Bürger der menschlichen Gesellschaft entspricht. Sie können keine Parallelexistenz führen: auf der einen Seite ein sogenanntes »spirituelles« Leben mit seinen Werten und Forderungen und auf der anderen Seite das sogenannte »welthafte« Leben, das heißt das Familienleben, das Leben in der Arbeit, in den sozialen Beziehungen, im politischen Engagement und in der Kultur. (...) Alle verschiedenen Lebensbereiche der Laien sind im Plan Gottes inbegriffen. Er will, daß sie der »geschichtliche Ort« der Offenbarung und Verwirklichung der Liebe Jesu Christi zur Ehre des Vaters und im Dienst der Brüder und Schwestern werden.« Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 87. Bonn 1989.

²⁴ *Litterae decretales*, 6. 10. 2002 und Ansprache am 7. 10. 2002 auf dem Petersplatz. L'Osservatore Romano (dt.), 11. 10. 2002. Vgl. Benedikt XVI.: Ap. Schr. *Verbum Domini*, 30. 9. 2010, Nr. 48.

²⁵ *Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer*, Nr. 21. Vgl. Vázquez de Prada, Andrés: *Der Gründer des Opus Dei Josemaría Escrivá*. Adamas, Köln 2008, Bd. 3, 389.

²⁶ Ders.: *Freunde Gottes*, Nr. 64, siehe Nr. 64–67. – »Die Arbeit ins Gebet verwandeln«: im selben Band z. B. Nr. 10, 12, 44, 208, 209, 245, 246.

wo diese Wertskala nicht gilt, leidet stets die Familie, und – es versteht sich von selbst – man wird Gott nicht gerecht.²⁷

Bei einem und demselben Mensch treffen sich zwei gigantische Kräfte: die Vereinnahmung durch die Gesetzlichkeit der Arbeitswelt und durch die permissive, hedonistische Kulturwelt. Wenn der Mensch die Fähigkeit erwerben will, seine Berufung als Mensch erfüllen zu können, muß er sich ständig von den inneren und äußeren Zwängen befreien, die ihn auf einer sehr wirksamen Weise zu beherrschen versuchen. Hier geht es um ein kohärentes Verhalten, um ein Leben aus einem Guß, ein psychologisches Ziel des menschlichen Natur. Es geht um die Alternative: Herrschen oder Beherrscht-werden.

Verständlicher Weise bedeutet diese Einheit des Lebens für einen Christen, auch die himmlischen und die irdischen Gegebenheiten des Lebens im Subjekt kohärent zu vereinigen. Es ist möglich, inmitten einem »anstrengenden« Berufsleben Umgang mit Gott zu pflegen. Es gelingt aber nur, wenn die erwähnten übernatürlichen Mittel keinen Tag vernachlässigt werden. Mit denen wird der Christ fähig, sogar die Arbeit als Mittel zur Heiligkeit einzusetzen, denn es geht darum, die gewöhnliche Beschäftigungen in ein Ganzes zu integrieren: Die Arbeit beten und das Gebet arbeiten, mitten in den gewöhnlichen Tätigkeiten beim Herrn sein und mit dem Herrn leben und arbeiten. In den 40er Jahren schrieb der heilige Josefmaria: »Unsere Berufung würde von denen gründlich mißverstanden, die dächten, unser übernatürliches Leben entfalte sich abseits der Arbeit; denn gerade die Arbeit ist für uns das spezifische Mittel der Heiligung. Unser kontemplatives inneres Leben, mitten auf der Straße, greift gerade die Arbeit eines jeden als seinen Nährstoff auf. (...) Die äußere Tätigkeit unterbricht nicht unser Gebet, so wie unser Herzschlag nicht unsere Aufmerksamkeit, die wir unserer jeweiligen Beschäftigung schenken, beeinträchtigt.«²⁸ Dies bedarf einer weiteren Erklärung.

Die Arbeit heiligen im Zusammenhang mit dem menschgewordenen Logos

Es ist für Escrivá Ausgangspunkt, daß die Ebene der Gnade kein Gut zerstört, sondern veredelt. »Alles, was gut ist, mag es auch noch so unbedeutend sein, birgt einen

²⁷ Ich wünsche es mir ..., wenn ich Zeit hätte ..., wenn ... Solche Aussagen helfen nicht. Eine gute Haltung, eine lautere Absicht usw. sind nicht leicht zu messen, aber die Taten doch. Jeder kann sich selbst Rechenschaft geben: Nehme ich mir einige Stunden im Monat, um mich zu besinnen, lese und meditiere ich täglich die Heilige Schrift, wie häufig nehme ich auch werktags an der heiligen Messe teil, wieviel Zeit investiere ich, um mich in der Lehre Christi und der Kirche zu bilden ...? Bei konkreten Fragen sind die Antworten einfach!

²⁸ *Brief 15. 10. 1948*, in: Byrne, Andrew: *Den Alltag heiligen (Über das Opus Dei)*. (Informationsbüro des Opus Dei, Hrsg.), Köln 1984, 13. –Vgl. *Christus begegnen*, Nr. 23 und 2. Vatikanischen Konzil: Dekret *Apostolicam actuositatem*, Nr. 4. Escrivá wollte nicht sagen, daß die »innere Stille« im Menschen nicht nötig ist, sondern daß die »äußere Tätigkeit« diese innere Stille nicht zerstört, bzw. daß die »äußere Tätigkeit« sogar Nahrung für die innere Reflexion und beschauliches Gebet sein kann. In diesem Sinn schrieb Escrivá 1940: »Alles – Personen, Dinge, Aufgaben – ist für uns Gelegenheit und Stoff für eine ununterbrochene Unterhaltung mit unserem Herrn: genauso wie andere Seelen, mit einer anderen Berufung, das Verlassen der Welt – der *contemptus mundi* –, das Schweigen der Wüste oder die Klosterzelle zur Kontemplation hilft.« Und er fügte hinzu: »Die Welt kann und darf für uns nicht schweigen«. *Brief 11.3.1940*, Nr. 15, zit. in: *Mons. Josemaría Escrivá de Balaguer y el Opus Dei*. Eunsa, Pamplona, 2. erw. Aufl. 1985, 102.

menschlichen und göttlichen Sinn. Christus, vollkommener Mensch, ist nicht gekommen, um das Menschliche zu zerstören, sondern um es zu adeln, indem er unsere menschliche Natur, ausgenommen die Sünde, annahm.«²⁹ Diese Ansicht vertrat schon Meister Eckhart vor Jahrhunderten: »Gott ist nicht der Zerstörer eines Guten, sondern er ist ein Vollender. Gott ist nicht ein Vernichter der Natur, sondern er ist ihr Schöpfer. Auch zerstört nicht etwa die Gnade die Natur; sie vervollkommnet sie vielmehr. (...) Also sollen auch wir nicht einmal ein geringfügiges Gutes in uns zerstören, sondern wir sollen all das zum höchsten Grad hin vollenden.«³⁰

Wie am Anfang besprochen, unmittelbar nach dem Sündenfall wurde ein Retter versprochen. (Diese Perikope ist unter der Bezeichnung »Protoevangelium« bekannt). In allen Bereichen des Menschseins war der Urmensch verletzt und hatte das Leben der Gnade verloren. Gott und vertrieb ihn aus dem Garten von Eden: *Dann sprach Gott, der Herr: Seht, der Mensch ist geworden wie wir; er erkennt Gut und Böse ...* (Gen 3, 22; vgl. 3, 23f). Ein Messias wurde angekündigt und ein Messias wurde gesandt. Einen größeren Erlöser konnte es nicht geben, denn der Logos ist Mensch geworden und hat denselben Auftrag ausgeführt wie der ursprüngliche Mensch. *Er ist der Sohn, den er (Gott) zum Erben des Alls eingesetzt und durch den er auch die Welt erschaffen hat; Jesus Christus ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Abbild seines Wesens; er trägt das All durch sein machtvolles Wort, hat die Reinigung von den Sünden bewirkt und sich dann zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt* (Hebr 1, 2f).

Daß der Messias den größten Teil seines Lebens einem Beruf nachgegangen ist und als Handwerker bekannt war, hat große Bedeutung. Im Markusevangelium lesen wir: *ouk outós estin ho tékton (ist dieser nicht der Zimmermann? Mk 6, 3; vgl. Mt 13, 55; Lk 4, 22³¹)*. Als Sohn handelt er wie der Vater, wie im Johannesevangelium zu lesen ist: *Jesus aber entgegnete ihnen: Mein Vater ist noch immer am Werk, und auch ich bin am Werk* (Joh 5, 17; vgl. Kol 2, 14–20). Als wahrer Gott hat Jesus Christus gearbeitet, weil sein Vater immer am Werk ist. Als wahrer Mensch hat Jesus Christus gearbeitet, weil die Arbeit der menschlichen Natur entspricht. Alles wurde von ihm erschaffen und auch von ihm wiederhergestellt.

²⁹ Christus begegnen, Nr. 125.

³⁰ Eckhart (1260–1327): *Die Gottesgeburt im Seelengrund*. Herder, Freiburg 1990, 69. – Das ist im Christentum immer verkündet worden, denn offene oder verkappte materiefeindliche Theorien haben nie gefehlt: Die Kirche mußte sich gegen die manichäischen Lehren bereits in den ersten Jahrhunderten, gegen die Katarer im Mittelalter usw. durchsetzen. Augustinus selbst hat sie bekämpft (siehe sein Werk: *De moribus ecclesiae catholicae et de moribus manicheorum*, liber I).

³¹ Joachim Gnilka ist dem Begriff *tékton* nachgegangen. Über die Arbeit Josefs und Jesu schreibt er: »Doch können wir davon ausgehen, daß beide den Beruf eines *tékton* ausübten, daß Jesus diesen Beruf von Josef erlernt hatte (...). Allerdings ist die Beschreibung der Tätigkeit eines *tékton* als Zimmermann zu eng gefaßt. Er verstand sich nicht nur auf die Bearbeitung von Holz, sondern auch auf die von Steinen; ein *tékton* kann auch ein Steinmetz sein (vgl. 2 Kg 5, 11 LXX). In den griechisch verfaßten Papyrus-Urkunden werden den *téktones* folgende Tätigkeiten zugeschrieben: sie sind beim Schleusenbau tätig, halten das Schöpftrad instand, bauen Türen und Häuser, bessern einen Sattel aus usw. Ihre Tätigkeit ist mithin vielseitig. Dies bestätigt im übrigen schon Homers *Ilias*, in der von einem *tékton* die Rede ist, dessen Hände allerlei Kunstwerke bildeten (5, 60f).« *Jesus von Nazaret. Botschaft und Geschichte*. Herder, Freiburg, 6. Aufl., 2000, 77.

Der Herr hinterließ noch ein weiteres Beispiel, nämlich daß es immer möglich ist, Zeit zum Beten zu haben. Auch als Jesus und seine Jünger *nicht einmal Zeit zum Essen fanden, so zahlreich waren die Leute, die kamen und gingen* (Mk 6, 31), suchte der Herr Gelegenheiten – tags über oder nachts – mit dem Vater allein zu sein. Viele Erwähnungen darüber finden wir in den Evangelien, z. B.: *Sein Ruf verbreitete sich immer mehr, so daß die Menschen von überall herbeiströmten ... Doch er zog sich an einen einsamen Ort zurück, um zu beten* (Lk 5,15f); *In aller Frühe, als es noch dunkel war, stand er auf und ging an einen einsamen Ort, um zu beten* (Mk 1,35).

Als Wiederhersteller des ursprünglichen Zustandes herrschte Jesus über Meer, Krankheit und Tod, unreine Geister, Wind und Sturm ... und in zeichenhafter Weise gab er uns auch das Beispiel eines unauffälligen und von Arbeit geprägten Lebens. Diese Wiederherstellung betrifft logischerweise als erstes den Menschen selbst und dehnt sich durch ihn in die gesamte Schöpfung aus. *Ihr seid zu einem neuen Menschen geworden, der nach dem Bild seines Schöpfers erneuert wird, um ihn zu erkennen* (Kol 3, 10; vgl. 2, 21–23). Der erlöste Mensch, der befreite Mensch soll das erfüllen, was er ursprünglich hätte tun sollen: Den Garten *bebauen und hüten*, jetzt aber in der Einheit mit dem menschengewordenen Sohn und Erlöser Jesus Christus. Die Schöpfung wartet sehnsüchtig darauf: *Auch die Schöpfung soll von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes* (Röm 8, 21; vgl. 8, 19–23).

So hat die Arbeit Anteil am göttlichen Tun. Sie ist die Fortsetzung jener Arbeit Gottes, die nie aufgehört hat, wie Jesus bezeugte und selbst vorlebte. Für den erlösten Menschen, der sich in allem nach Christus richten soll, ist Jesus nicht bloß ein äußeres Modell, das man bewundern kann, sondern der durch die Taufe wiedergeborene Mensch lebt in Christus, opfert – wie Christus, der Hohepriester – Gott seine Arbeit auf und versöhnt die Schöpfung mit ihm. Es geht darum, den Auftrag, den er bei der Schöpfung erhalten hat, zu erfüllen und in die Dynamik der von Jesus Christus vollbrachten Erlösung einzubeziehen. Diese Dynamik versteht die Kirche als die Fähigkeit des »allgemeinen Priestertums aller Gläubiger« (in Verbindung mit der Eucharistie werden wir darauf kommen). Dadurch erreicht der Handelnde seine Reifung als Mensch (natürliche Ebene) und mit der Gnade Gottes seine Reifung als Christ, nämlich ein Heiliger zu werden (übernatürliche Ebene).

Eine Trias: Die Arbeit, sich selbst und die anderen heiligen

Die Arbeit heiligen, sich bei der Arbeit heiligen, anderen helfen, daß sie sich mit der Arbeit heiligen. Diese Trias vom heiligen Josefmaria Escrivá wird häufig zitiert. Eine reife und gelungene Formulierung finden wir in seiner Homilie vom 11. 3. 1960: »Uns muß also daran liegen, jede Gelegenheit, sei sie auch noch so alltäglich, wahrzunehmen: und indem wir sie heiligen, heiligen wir uns und heiligen wir jene Menschen, die mit uns die Sorgen des Alltags teilen. So werden wir in unserem Leben die milde, liebenswerte Last eines Miterlösers verspüren.«³² Und an einer an-

³² Homilie *Die Würde des Alltags*, 11. 3. 1960, in: *Freunde Gottes*, Nr. 9.

deren Stelle sagte er: »Ihr sollt euch heiligen, indem ihr eure Arbeit und eure Umgebung heiligt: diesen Beruf, der eure Tage ausfüllt, eure Eigenart prägt und euer Dasein in der Welt bestimmt; euer familiäres Zuhause und dieses Land, die Heimat, die ihr liebt.«³³ Also, hier wird der Fortschritt in der eigenen Heiligkeit als Rückwirkung zu der handelnden Person (zum Subjekt) verstanden, wenn sie sich einsetzt, ihren Auftrag zu erfüllen und die Welt zu heiligen. So trägt sie *auch* bei, daß andere Menschen sich zu heiligen lernen. Das ist kein Ersatz für die Anwendung jener übernatürlichen Mittel, die mehrmals erwähnt wurden. Und diese sind kein Ersatz für die Pflicht für gewöhnlich die Erde *bearbeiten und hüten*.

Mit der Arbeit des Menschen wird die Schöpfung zur Vollendung geführt. Dadurch wird der Arbeiter selbst vollkommener. Es ist ein psychologisches Gesetz, daß eine intensive, gutgetane, jahredauernde Arbeit die Persönlichkeit positiv prägt. Der Mensch, der genauso auch auf der übernatürlichen Ebene fortfährt, schreitet auf dem Weg zur Heiligkeit fort, damit wird er Gott ähnlicher.³⁴ (Das bedeutet der Ausdruck »die Arbeit heiligen«, »sich bei der Arbeit heiligen«).³⁵

Dies ist keine Förderung des Individualismus, denn es darf nicht übersehen werden, daß der Mensch von Natur aus ein soziales Wesen ist. Das 2. Vatikanische Konzil verkündete: »Wenn der Herr Jesus zum Vater betet, *daß alle eins seien ... wie auch wir eins sind* (Joh 17, 20–22), und damit Horizonte aufreißt, die der menschlichen Vernunft unerreichbar sind, legt er eine gewisse Ähnlichkeit nahe zwischen der Einheit der göttlichen Personen und der Einheit der Kinder Gottes in der Wahrheit und der Liebe. Dieser Vergleich macht offenbar, daß der Mensch, der auf Erden die einzige von Gott um ihrer selbst willen gewollte Kreatur ist, sich selbst nur durch die aufrichtige Hingabe seiner selbst vollkommen finden kann (vgl. Lk 17, 33).«³⁶

Die Arbeit ist auch sozialer Dienst. Gott ist Trinität: die Einheit eines Wesen, aber drei Personen oder Hypostasen. »Die Verschiedenheit der Personen liegt in ihren gegenseitigen Beziehungen (...). Mit den Namen der Personen, die eine Beziehung ausdrücken, wird der Vater auf den Sohn, der Sohn auf den Vater und der Heilige Geist auf beide bezogen.«³⁷ Daher ist auch das Abbild Gottes von Natur aus ein so-

³³ Homilie *In Josefs Werkstatt*, 19. 3. 1963, in: *Christus begegnen*, Nr. 46; vgl. *Im Feuer der Schmiede*. Adamas, Köln, 2. Aufl. 1989, Nr. 702.

³⁴ »Um die Unvollkommenheit des Bildes im Menschen hervorzuheben, heißt der Mensch nicht einfachhin *Bild*, sondern, *nach dem Bilde (ad imaginem)*, wodurch die Bewegung des nach der Vollendung strebenden angedeutet ist.« Thomas von Aquin: *Summa theologiae* I, 35, 2 ad 3. Dies beinhaltet die Aufforderung zu einer gewissen Entwicklung, zu einem Ziel hin.

³⁵ Diese Formulierungen von 1960 bzw. 1963 lassen kein Mißverständnis über die Reihenfolge zu und beweisen, daß im Geist Escrivás die Arbeit kein Werkzeug für etwas anderes ist, daß die Arbeit einen Sinn in sich, von ihrer Natur her hat, und gerade weil sie gut und wertvoll ist, darf sie auf die Ebene des Übernatürlichen erhoben (aufgeopfert) werden. Wohlbemerkt, daß dies in keinem Widerspruch zur Priorität der Person vor den Sachen steht. Diese Trias darf man nicht zerreißen und einen Aspekt isolieren. Übertreibt man die »Arbeit«, verfällt man der Dynamik der Planung und »effizienter« Strukturen; übertreibt man das »Sich-heiligen«, in die der geistlichen (häufig nicht nur geistlichen) Hypochondrie, in Isolation oder Narzismus; übertreibt man die »anderen«, in den Aktivismus und die Oberflächlichkeit.

³⁶ Konst. *Gaudium et spes*, Nr. 24.

³⁷ *Katechismus der Katholischen Kirche*, Nr. 252 und 255.

ziales Wesen (Aristoteles nannte den Menschen »πολιτικόν ζῶον«³⁸). »Andere durch die Arbeit heiligen« bedeutet Solidarität und berufliches Apostolat, d. h. Helfen und Hilfe annehmen, die Welt mit Gott zu versöhnen – die Erlösung Jesu Christi wirksam werden zu lassen. Auch dadurch wird man selber heilig. (Das bedeutet der Ausdruck »andere mit der Arbeit heiligen«). Jeder, der Verantwortung vor Jesus Christus trägt, trägt auch Verantwortung für die anderen: »Wenn er (Jesus Christus) in der Welt herrschen soll, braucht er Menschen, die sich, mit dem Blick nach oben, vorbildlich allen menschlichen Tätigkeiten widmen und dort still und wirksam ein Apostolat des Berufes ausüben.«³⁹

In diesem Zusammenhang ist das gewöhnliche Leben Jesu, Mariä und Josefs entscheidend. Peter Berglar bemerkt in seiner Biographie vom Gründer des Opus Dei: »Jesu Christi menschliche Existenz umfaßte mehr als die drei Jahre des öffentlichen Wirkens, nämlich, ganz und gar dazugehörig und vollwertig, auch die dreißig Jahre seines stillen, unauffälligen, durch und durch ›normalen‹ Lebens in Nazareth, diesen Alltag der Arbeit und des Familienlebens im Hause Josefs und Marias. (...) Die Entdeckung, daß Gott uns Menschen, und zunächst einmal uns Christen, im Alltag dieser Welt »christusförmig« will, bliebe verschwommen, geriete gerade dazu ins Feuilletonistisch-Phrasenhafte, wenn sie nicht präzisiert würde. Dieser ›Alltag in der Welt‹ hieß nämlich für Jesus Christus *Nazareth*: jahrzehntelange normale, unauffällige, alles andere als glänzende oder ›bedeutsame‹ Berufsarbeit. Es wäre absurd anzunehmen, daß diese Zeit belanglos für sein Erlösungswerk, für die Heilsgeschichte, für unser Heil gewesen ist. Das irdische Dasein Christi gibt uns gleichsam ein ›Schnittmuster‹ der Heiligkeit an die Hand: die Masse dieses Lebens, das doch in einer uns unvorstellbaren Kommunikation mit dem Willen des Vaters verlief, bestand aus einer Handwerkerexistenz in einem palästinensischen Dorf; bestand aus hunderttausend banalen Einzelheiten des Alltags als Zimmermann, der für seine Mutter sorgen muß, der Arbeitsaufträgen nachkommt, der ein Nachbar unter Nachbarn ist. Dabei vollbrachte er keine Wunder, verbreitete keine Lehre. Fiel überhaupt nicht auf. Und doch bedarf es keiner besonderen Phantasie, um sich vorstellen zu können, daß er ein ausgezeichnet guter und geschickter Handwerker war, fleißig und zuverlässig, ein liebevoller Sohn und Verwandter, ein geschätzter Nachbar und besonders von den Kindern geliebt; und vermutlich auch von einigen im Ort nicht gemocht, verlacht, möglicherweise schikaniert ... Und in diesen dreißig Jahren der Normalität hat er, ganz still und unerkannt, eben jenes Kreuz im Innern der Welt aufgerichtet, das dann auf Golgatha vor und über aller Welt erstrahlte. Das blutige Kreuzesopfer ist kein isoliertes ›biographisches Ereignis‹ gewesen.«⁴⁰

Der *Katechismus der Katholischen Kirche* stellt die Frage: »Welche Lehre bietet uns das verborgene Leben Jesu in Nazaret?« Und die Antwort lautet: »Während des

³⁸ *Politikon* I, 2; 1253a 3–4. – Was Aristoteles rein rational entdeckte, wird von der modernen experimentellen Forschung bestätigt. Joachim Bauer z. B. legt dar, daß diese Orientierung bereits in der genetischen Struktur des Menschen verankert ist. *Prinzip Menschlichkeit*. Hoffmann&Campe, Hamburg, 3. Aufl. 2007.

³⁹ Escrivá, Josemaría: *Der Weg*, Nr. 347.

⁴⁰ Berglar, Peter: *Opus Dei. Leben und Werk des Gründers Josemaría Escrivá*. Adamas, Köln, 3. erw. Aufl. 1992, 8 und 87f.

verborgenen Lebens in Nazaret verbleibt Jesus im Schweigen eines gewöhnlichen Daseins. So ermöglicht er uns, in der Heiligkeit eines alltäglichen Lebens, das aus Gebet, Einfachheit, Arbeit und familiärer Liebe besteht, in Gemeinschaft mit ihm zu sein.«⁴¹

»Mit Christus schaffen wir erneut die Welt mit unserem Arbeiten und mit unserem Beten«, sagt Scott Hahn und macht dabei auf zwei Worte der Genesis 2, 15 aufmerksam: *ʿabodah* und *shamar*. Diese zwei Verben kommen gemeinsam an anderen Stellen der Heiligen Schrift vor (z. B. Num 3, 7f; 8, 26; 18, 5f), immer im Zusammenhang mit dem priesterlichen Dienst der Leviten. *ʿabad* bedeutet ›dienen‹ sowohl für das Tun des Handwerkers als auch für den priesterlichen Dienst (wie in der deutschen Sprache wird das Wort Dienst in »Wochenenddienst« u.ä. und auch in »Gottesdienst« gebraucht). Es bedeutet auch ›arbeiten‹ und ›anbeten‹. Das Verb *shamar* bedeutet bewahren oder hüten, gemeint ist die Aufgabe der Leviten, den Tempel zu hüten und vor Schädigungen zu bewahren. Scott Hahn meint, daß der Autor der Genesis diesen Zusammenhang andeuten wollte, als er von der Erschaffung Adams berichtete: Gott schuf Adam als Arbeiter und als Priester der Gesamtschöpfung. Es ist keine doppelte Aufgabe, seine Arbeit war in sich Kult. Er entwickelt diese Idee weiter: »Wir arbeiten, um Gott besser anbeten zu können. Wir beten an, wenn wir arbeiten. Als die Urkirche einen griechischen Begriff suchte, um Anbetung zu beschreiben, nahm sie den Begriff *leitourgia*. Dieser Begriff bedeutet wie *ʿabodah* sowohl den rituellen als auch den öffentlichen Dienst, also Einheit von Arbeit und Anbetung.«⁴²

Unter diesem Gesichtspunkt sind wir in der Lage, die Aussage des heiligen Josefmaria Escrivá tiefer zu verstehen: »So arbeiten ist Gebet. So studieren ist Gebet. So forschen ist Gebet. Immer wieder kommen wir auf dasselbe zurück: Alles ist Gebet, alles kann und soll uns zu Gott führen, zum ständigen Umgang mit Ihm, von morgens bis abends. Jede ehrliche Arbeit kann Gebet sein; und jede Arbeit, die Gebet ist, ist auch Apostolat. Auf diese Weise wird die Seele stark, in einer schlichten und kraftvollen Einheit des Lebens.«⁴³ An einer anderen Stelle bemerkt er: »Ein Mensch von aufrichtiger Frömmigkeit erfüllt seine beruflichen Pflichten möglichst vollkommen. Denn er weiß, daß seine Berufsarbeit Gebet ist, das zu Gott emporsteigt.«⁴⁴ Das erhellt auch, was Josefmaria Escrivá mit der Bezeichnung eines christlichen Materialismus meinte: »Es tut unserer Zeit not, der Materie und den ganz gewöhnlich erscheinenden Situationen ihren edlen, ursprünglichen Sinn zurückzugeben, sie in den Dienst des Reiches Gottes zu stellen und sie dadurch, daß sie zum Mittel und zur Gelegenheit unserer ständigen Begegnung mit Jesus Christus werden, zu vergeistigen.«⁴⁵

⁴¹ *Kompendium*, Nr. 104.

⁴² Vgl. *Ordinary Work, Extraordinary Grace*. Darton, Longman and Todd, London 2007, 31; vgl. 26–30.

⁴³ *Christus begegnen*, Nr. 10.

⁴⁴ *Im Feuer der Schmiede*, Nr. 739. Für die Studenten der 30er Jahre hatte er geschrieben: »Eine Stunde Studieren ist für einen modernen Apostel eine Stunde Gebet.« *Der Weg*, Nr. 335. Bekannt ist sein Beispiel vom Kartoffelschälen geworden, in: *Die Spur des Sämanns*. Adamas, Köln, 2. Aufl. 1989, Nr. 498.

⁴⁵ Homilie *Die Welt leidenschaftlich lieben*, 8. 10. 1967, in: *Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer*, Nr. 114.

Wohlgemerkt, »die Arbeit heiligen« ist das Produkt einer Aktivität, einer Aktivität des Menschen. Der Mensch ist Ursprung und Wirkursache. Die Worte der Genesis auf die *Escrivá* sich hauptsächlich stützt, sind *ut operaretur et custodire illum* (2, 15), also Arbeiten als *fieri*, als Aktivität und Handlung. Aktiv-handelnd heiligt das Subjekt die Welt und sich selbst. In diesem »Arbeiten« wird das Können, der Einsatz, die Kompetenz, die Absicht des Handelnden selbstverständlich berücksichtigt, aber – dies vorausgesetzt – heiligt er sich letzten Endes unabhängig des objektiven Resultats: Erfolg, Gelingen, ein Kunstwerk, ein Torso, Falsch-gelaufen, Nichts-verkauft, zerstört ... Wenn die Voraussetzungen stimmen, wird eine Arbeit für gewöhnlich gelingen, aber es ist möglich, daß sie schiefeht. Nicht selten passiert, daß Unwetter trotz einer sorgfältigen Arbeit die Ernte verdirbt, daß eine Wirtschaftskrise die Arbeitswelt verändern und eine gut geführte Firma insolvent wird. Darüber hinaus benötigt alles einen Lernprozeß, braucht Zeit oder man muß mehrere Dinge gleichzeitig erledigen, und man kann nicht erwarten, daß ein Lehrling wie ein Meister arbeitet.⁴⁶

Eine gelungene Darlegung bietet Petra Herold, derzeit Hausfrau und Mutter von vier Kindern, in einem Interview: »Ganz stark hat sich in mir seine (*Escrivá*s) Forderung eingepreßt: Wir sollen Christen aus einem Guß sein. Das hat mich sehr geprägt. Ich war damals schon gespalten. Das religiöse Leben auf der einen Seite und der Alltag auf der anderen. Das waren für mich zwei Bereiche, zwischen denen es wenig Gemeinsamkeiten gab. Durch ihn habe ich verstanden, wie ich das zu einer Einheit zusammenbringen kann, wie man die Arbeit heiligen kann, wie man die Arbeit in Gebet verwandeln kann, daß es nicht darauf ankommt, welche Arbeit ich verrichte, ob sie eine besondere Bedeutung hat, sondern daß es darauf ankommt, wie ich die Arbeit tue, mit welcher Liebe, mit welcher Hingabe ich sie tue. Da kommt es nicht so darauf an, ob die Arbeit von Erfolg gekrönt ist, sondern daß, wenn man diese Arbeit Gott geschenkt hat, es dann auch nicht so wichtig ist, wenn die Kinder nachher die Arbeit zu Hause schnell zunichte machen – das Putzen etwa – dann war das doch nicht umsonst. Ich kann das eher jetzt zu einer Einheit zusammenfügen. Ich kann jetzt gelassener reagieren.«⁴⁷ *Escrivá* pflegte zwei Aussagen der Heiligen Schrift zu wiederholen: *electi mei non laborabunt frustra* (*Meine Auserwählten arbeiten nicht vergebens* Jes 65, 23) und *semper scientes, quod labor vester non est inanis in Domino* (*denkt daran, daß im Herrn eure Mühe nicht vergeblich ist* 1 Kor 15, 58).

Anläßlich des 100. Geburtstages *Escrivá*s fand in Rom ein Kongreß statt, zu dem eine Audienz mit Johannes Paul II. gehörte. Dabei sagte der Papst den Teilnehmern: »Die täglichen Beschäftigungen bieten sich als wertvolles Mittel zur Vereinigung mit Christus an, weil sie in einen Bereich und in den Stoff der Heiligung

⁴⁶ In einer breiten Arbeit über die Spiritualität in der Botschaft vom heiligen Josefmaria *Escrivá* (ein dreibändiges Werk) von Ernst Burkhardt und Javier López wird ausführlich besprochen, daß es nicht um Arbeit als Produkt der Arbeit, sondern um Arbeiten geht. *Vida cotidiana y santidad en la enseñanza de San Josemaría. Estudio de teología espiritual*. Rialp, Madrid 2010, Bd. I, 192f. – Abgesehen davon, daß die gesamte Schöpfung als solches Gott Ehre gibt, wie es im Psalm 103 oder in Dan 3, 57–81 steht, wer arbeitet, ist der Mensch, wer betet, ist der Mensch. Wie könnte »ein Ding« beten?

⁴⁷ Petra Herold in: Film von Alberto Michelini: *Nur eine Frage des Glaubens*, deutsche Version 2001.

umgewandelt werden können, in ein Übungsfeld für die Tugenden und in ein Zwiegespräch der Liebe, die sich in den Werken verwirklicht. Der Geist des Gebetes gestaltet die Arbeit um und so ist es möglich, in der Anschauung Gottes zu verweilen, sogar während man verschiedene Tätigkeiten ausübt. Für jeden Getauften, der Christus treu nachfolgen will, können sich die Fabrik, das Büro, die Bibliothek, das Labor, die Werkstatt und das Zuhause in Orte der Begegnung mit dem Herrn verwandeln.«⁴⁸

Dies verbindet mit dem Schöpfungsbericht, aber auch mit dem Alten Bund. Am selben Kongreß nahm Angel Kreiman, Präsident der »Confraternidad Judeo-Cristiana de Chile« teil. Dabei betonte er, daß das heiligste Gebot der jüdischen Religion der *Shabat* ist (Ex 31, 16f), das auf dem Sechstageswerk Gottes ruht und auch fordert, die anderen sechs Tage zu arbeiten. Hier benutzte Kreiman eine unübliche Übersetzung von Ex 20, 9: *Sechs Tage wirst du arbeiten, in denen du deine ganze Arbeit verrichten wirst*. Seine Schlußfolgerung: »Es steht sehr klar da, daß das Gebot des Shabats nicht erfüllt werden kann, wenn man vorher die Pflicht nicht erfüllt hat, sechs Tage zu arbeiten.« Zum Schluß seines Vortrages sagte Kreiman: Obwohl sehr viele Ideen Escrivás in der jüdischen Tradition ihr Fundament haben, »was das Opus Dei in die Nähe des religiösen Judentums am meisten rückt, ist die Berufung, Gott dem Schöpfer zu dienen durch die kreative Arbeit des Menschen, und das Werk des Schöpfers täglich zu vervollkommen durch die Vervollkommnung des Menschen in seiner Arbeit.«⁴⁹ Somit ist eine feste Kontinuität und Bindung zwischen dem Neuen Bund, dem Alten Bund und dem Schöpfungsbericht.

In einer Predigt am Fest des heiligen Josef sagte Benedikt XVI.: »Die Arbeit soll dem wahren Wohl der Menschheit dienen, indem sie ›dem Menschen als Einzelwesen und als Glied der Gesellschaft gestatte, seiner ganzen Berufung nachzukommen und sie zu erfüllen‹ (*Gaudium et spes*, 35). Damit das geschieht, genügt die technische und berufliche Qualifikation nicht, wenn sie auch notwendig ist; es genügt nicht einmal, eine gerechte Gesellschaftsordnung zu schaffen, die das Wohl aller Menschen vor Augen hat. Es ist notwendig, eine Spiritualität zu leben, die den Gläubigen hilft, sich durch ihre Arbeit zu heiligen, in Nachahmung des hl. Josef, der jeden Tag eigenhändig für die Bedürfnisse der Heiligen Familie sorgen mußte und den die Kirche deshalb zum Patron der Arbeiter erklärt hat. Sein Zeugnis zeigt, daß der Mensch Subjekt und Protagonist der Arbeit ist.«⁵⁰ Da die berufliche Tätigkeit im Leben eines Christen, auch zeitmäßig, maßge-

⁴⁸ Ansprache am 12. 1. 2002. *L'Osservatore Romano*, 13. 1. 2002. – Escrivá sah die hier erwähnten Beispiele als den eigentlichen Ort der Wirkung eines Christen: »Hör zu: Die Gnade Gottes genügt, wenn du kämpfst. Dann wirst du von deinen persönlichen Interessen absehen, den Mitmenschen um Gottes willen dienen und der Kirche auf den Schlachtfeldern von heute beistehen: auf der Straße, in der Fabrikhalle, in der Werkstatt, an der Universität, im Büro – in deiner Umwelt, mitten unter den Deinen.« *Die Spur des Säumans*, Nr. 14.

⁴⁹ *El trabajo santo y la santidad del trabajo*, 114. Vortrag beim Kongreß *Lavoro e vita quotidiana*, Roma 8.–11. 1. 2002. Edizioni Università della Santa Croce, Roma 2003, Bd IV, 113 f. Er zitierte dabei *Im Feuer der Schmiede* Nr. 49: »Jedwede Arbeit – selbst die verborgenste und unbedeutendste –, die aus Liebe zu Gott getan wird, strahlt die Kraft des göttlichen Lebens aus!«.

bend ist, konnte Bischof Echevarría vor kurzem schreiben: »Nur wenn sie die gewöhnliche Arbeit mit ihrem Wunsch nach Heiligkeit verbinden, ist es für die Mehrzahl der Christen möglich, ernsthaft nach der Fülle des christlichen Lebens zu streben.«⁵¹ Die Antwort auf diese Frage ist »die Lehre der Heiligung der Arbeit«. Wenn man diese Achse der Arbeit nicht findet, hat man nur Stücke eines Mosaiks aus sehr verschiedenen, manchmal sogar widersprüchlichen Wirklichkeiten, die einen innerlich hin und her reißen. All dies macht sehr müde.⁵² Die zukünftige Auseinandersetzung des Christentums mit der Welt (mit dem Milieu einer immer härteren Wirtschaft und Arbeitsbedingung, die eine entsprechende Weltanschauung mit sich bringt) wird ihr Schlachtfeld haben, auf dem sich zeigen wird, ob die Christen fähig werden, durch die Arbeit Gott näher zu kommen oder nicht. Dies hängt vor allem von denjenigen ab, die es lehren und beibringen sollen.⁵³

Verbindung mit der Eucharistie

Nach dem Sieg Jesu Christi am Kreuz über Sünde und Tod – *Priester auf Ewig nach der Ordnung Melchisedeks* (Ps 110, 4; Hebr 5, 6) – ist die Feier der Eucharistie der Zentral- und Höhepunkt der Ausübung der Tugend der Religion geworden.⁵⁴

⁵⁰ Benedikt XVI., *Predigt*, 19. 3. 2006. – Das theologische Fundament der Möglichkeit, das menschliche Tun ins Gebet zu verwandeln, wird erklärt vom Papst Johannes Paul II. in seiner Enzyklika *Laborem exercens*, wo er einige Elemente für eine Spiritualität der Arbeit beschreibt und sagt: »Da die Arbeit in ihrer subjektiven Dimension immer ein personales Tun ist – *actus personae* –, ist folglich an ihr *der ganze Mensch* beteiligt, *Körper und Geist*, unabhängig davon, ob es sich um körperliche oder um geistige Arbeit handelt. Dem gesamten Menschen gilt auch das lebendige Wort Gottes, die Botschaft des Evangeliums des Heils, in der wir viele Aussagen finden, die ein besonderes Licht auf die menschliche Arbeit werfen. Wenn es die Kirche als ihre Pflicht erachtet, sich zur Arbeit unter dem Gesichtspunkt ihres menschlichen Wertes und der moralischen Ordnung, zu der sie gehört, zu äußern, und auch darin eine wichtige Aufgabe im Rahmen ihres Dienstes an der gesamten Frohbotschaft sieht, so erblickt sie gleichzeitig eine besondere Verpflichtung in der Herausbildung einer *Spiritualität der Arbeit*, deren Sinn es ist, allen Menschen zu helfen, durch die Arbeit Gott, dem Schöpfer und Erlöser, näherzukommen, an seinem Heilsplan für Mensch und Welt mitzuwirken und in ihrem Leben die Freundschaft mit Christus zu vertiefen und durch den Glauben lebendig teilzunehmen an seiner dreifachen Mission als Priester, Prophet und König, wie es das II. Vatikanische Konzil in herrlichen Wendungen beschreibt.« *Enz. Laborem exercens*, 14. 9. 1981, Nr. 24.

⁵¹ Echevarría, Javier: *Hirtenbrief*, 1. 7. 2010.

⁵² Materielles, Psychisches, Geistiges, Menschliches, Irdisches und Übernatürliches. Man hat hier etwas Arbeit, dort andere Beschäftigungen, etwas Beten usw. Auffallend scheint schwierig zu sein, das alles zusammenzubringen, dennoch wer dies nicht harmonisch in eine Einheit zu integrieren weiß, ist optisch (von außen her gesehen) ein Harlekin. Noch mehr als das, denn dieses Mosaik gleicht innerlich einer Chimäre.

⁵³ Das steht im Kontrast mit der gängigen Mentalität, denn die Spiritualität unserer Welt ist monastisch geprägt. Das bedeutet nicht, daß die Arbeit vernachlässigt wurde, aber es handelt sich nicht um eine innerweltliche und berufliche Arbeit, die manchmal sogar als Hindernis auf dem Weg zur Heiligung eingestuft wurde. Hier verweise ich auf die grundlegende Arbeit von Yves M. Congar, *Jalons pour une théologie du laïc* (Ed. du Cerf, Paris 1953). Die zahlreichen Beispielen, die er dabei zeigt, sind umwerfend.

⁵⁴ Das Opfer ist in allen Religionen, wie bekannt, der Zentralpunkt des religiösen Lebens. »In der Religionen der Welt sind Kult und Kosmos immer fest miteinander verbunden (...). Es gibt ganz kultlose Gesellschaften gar nicht. Gerade auch die dezidiert atheistischen, materialistischen Systeme haben neue Kultformen geschaffen, die freilich nur Blendwerk sein können und in ihrem bombastischen Auftrumpfen ihre Nichtigkeit vergeblich zu verbergen suchen.« Ratzinger, Joseph: *Der Geist der Liturgie*. Herder, Freiburg-Basel-Wien 2000, 20 u. 18, siehe dort das ganze 2. Kapitel: □ Liturgie-Kosmos-Geschichte.

Wir kommen zurück zum Bund. Das Opfer des Neuen Bundes ist das Opfer des Kreuzes. Daher ist der Höhepunkt, womit die gesamte Schöpfung Gott verherrlicht, die heilige Messe. Hier findet, was oben vom Neuen Bund und vom Priestertum gesagt wurde, seine eigentümliche Anwendung. Die Arbeit liefert die Materie des Opfers, eine »Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit«. Diese Gaben nehmen durch das Eucharistische Opfer am göttlichen Tun teil, eine Fortsetzung jener Arbeit Gottes, die nie aufhört, wie Jesus bezeugte und selbst vorlebte (vgl. Joh 5, 17).

Wie erwähnt, *einer ist Mittler zwischen Gott und den Menschen: der Mensch Christus Jesus* (1 Tim 2, 5). Diese Mittlerschaft Christi zeigt sich auf besondere Weise im Opfer des Kreuzes. Jesus Christus hatte angekündigt, alles an sich zu ziehen (vgl. Joh 12, 32), und er zieht heute weiter alles an sich, denn das Messopfer ist eine Vergegenwärtigung dessen, was am Kreuz geschah. 1968 sagte Escrivá in einem Interview mit dem *L'Osservatore della Domenica*: »Seit sehr vielen Jahren, seit dem Gründungstag des Opus Dei selbst, habe ich jene Worte Christi, die Johannes uns überliefert, betrachtet und andere betrachten lassen: *Et ego, si exaltatus fuero a terra, omnia traham ad meipsum*, wenn ich erhöht sein werde, werde ich alles an mich ziehen (Joh 12, 32 Vg.). Christus zieht durch seinen Tod am Kreuz die ganze Schöpfung an sich, und in seinem Namen sollen die Christen durch ihre Arbeit mitten in der Welt alle Dinge mit Gott versöhnen. Dies erreichen sie dadurch, daß sie Christus zum Ziel allen menschlichen Tuns erheben.«⁵⁵

Im Zusammenhang mit der Arbeit sind bei der Feier der Heiligen Messe zwei Aspekte von Interesse: Wenn die Kirche bei der liturgischen Darbringung der Gaben (Offertorium) sagt: *De tua largitate accepimus ...* Du schenkst uns das Brot, die Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit bzw. du schenkst uns den Wein, die Frucht des Weinstocks und der menschlichen Arbeit, macht sie uns klar: »Accepimus«. Wir geben Gott nichts, das er uns nicht vorher geschenkt hat, denn der Herr hat alles erschaffen; dann wird hinzugefügt: *Quod tibi offerimus*. Unser Beitrag besteht darin, diese Geschenke Gott zurückzubringen, nachdem wir dabei unsere Arbeit geleistet haben. Im Neuen Bund ist die Gabe des Opfers (was durch das Opfer zum Leib und Blut Christi verwandelt wird) Frucht der Erde und der Arbeit des Menschen, nicht das eine oder das andere, sondern beides, die Natur, nachdem der Mensch sie verarbeitet hat, also Kultur.

⁵⁵ *Gespräche mit Msgr. Escrivá de Balaguer*, Nr. 59. – Das gehört zum Gründungscharisma des Opus Dei seit 1928, wurde aber verstärkt durch ein Erlebnis am 7. August 1931. Sein Nachfolger, Bischof Alvaro del Portillo schildert dieses Ereignis: »Am Fest Christi Verklärung des Jahres 1931 – damals wurde es in der Diözese Madrid am 7. August gefeiert – machte sich Josefmaria Escrivá Notizen über ein mystisches Erlebnis, das der Herr ihm gewährt hatte. Gott hatte ihn (...) in einem neuen Licht die Stelle aus dem Johannesevangelium verstehen lassen: *Et ego, si exaltatus fuero a terra, omnia traham ad meipsum*.« Dabei läßt del Portillo die Notizen, die Escrivá sich gemacht hatte, selbst sprechen: »Ich begriff, daß Gott hingeebene Männer und Frauen das Kreuz und die Botschaft Christi an die Spitze aller menschlichen Tätigkeiten stellen werden ... Und ich sah Christus siegen und alles an sich ziehen«. Escrivá, Josemaría: *Im Feuer der Schmiede*, Vorwort, Seite IX. – Vgl. *Persönliche Aufzeichnungen*, Nr. 217f in: Vázquez de Prada, Andrés: *Der Gründer des Opus Dei Josemaría Escrivá*. Adamas, Köln 2001, Bd. 1, 361f. – *Alle bzw. alles an mich ziehen*: In einigen Codizes steht *pántas*, in anderen *pánta*. Die Vulgata übersetzt *omnia*, die Neovulgata *omnes*. Ausführlich zu dieser Stelle siehe Vilar, Johannes: *Die Welt und der Christ*, 157–160.

Die Eucharistie ist kein Menschenwerk. Genau gesagt: wir bringen nicht ein selbständiges Opfer von Brot und Wein, sondern vergegenwärtigen das Opfer Christi seiner selbst.⁵⁶ Er integriert unsere Gaben (in der Form von Brot und Wein) in sein Opfer. Mehr noch: er vollzieht sein Opfer in unseren Gaben. Am 5. April 2007 predigte Benedikt XVI.: »So ist die Berakha, das Segens- und Dankgebet Israels, zu unserer Eucharistiefeyer geworden, in der der Herr unsere Gaben – Brot und Wein – segnet, um in ihnen sich selber zu schenken.«⁵⁷ So gewinnt das Unsere göttliche Wirksamkeit. Jesus Christus selbst ist zugleich Priester, Altar und Opfertier. Der zelebrierende Priester tut es in der Überzeugung, daß er nur in Vertretung handelt.⁵⁸

In einem Nachsynodalen Apostolischen Schreiben (2007) bekräftigt Benedikt XVI.: »In Brot und Wein, die wir zum Altar bringen, wird die ganze Schöpfung von Christus, dem Erlöser, angenommen, um verwandelt und dem Vater dargeboten zu werden. So gesehen, tragen wir auch alles Leid und allen Schmerz der Welt zum Altar, in der Gewißheit, daß in den Augen Gottes alles kostbar ist. Diese Handlung (...) erlaubt, die ursprüngliche Beteiligung, die Gott vom Menschen verlangt, um das göttliche Werk in ihm zu vollenden, und auf diese Weise der menschlichen Arbeit ihren letzten Sinn zu geben, nämlich durch die Eucharistiefeyer mit dem erlösenden Opfer Christi vereint zu werden.«⁵⁹

Hier stellen wir fest, daß die Wirkung des Opfers vielseitig ist: a) Es ist gut für die Schöpfung: sie nimmt dadurch an der Freiheit der Kinder Gottes teil (Röm 8, 21f wurde gerade zitiert); b) Es ist ein Gewinn für den Menschen: Durch diese Taten (in der geeigneten Haltung) schreitet der Christ der Fülle seiner Berufung zu; und vor allem c) Es verherrlicht Gott: Anbetung ist Anerkennung, daß Gott Gott und der Mensch nur Geschöpf ist. Lob und Dank gegenüber Gott ist hier gefragt, denn das entspricht dem Sinn der Offenbarung: *Bring Gott als Opfer dein Lob ... Wer Opfer des Lobes bringt, ehrt mich* (Ps 50 14.23).

Während des Mahls nahm Jesus das Brot und sprach den Lobpreis; dann brach er das Brot, reichte es den Jüngern und sagte: Nehmt und eßt; das ist mein Leib. Dann nahm er den Kelch, sprach das Dankgebet und reichte ihn den Jüngern mit den Wor-

⁵⁶ »Wir haben es hier mit dem biblischen ›memoriale‹ zu tun, welches das Ereignis selbst gegenwärtig macht. Es ist eine *Gedächtnis-Gegenwart!* (...) (Sende deinen Geist auf diese Gaben herab...): es ist der Heilige Geist, der bewirkt, daß sie (die Gläubigen) sich durch den Dienst des Priesters auf dem Altar erneuern und erfüllt werden. Dieser handelt wahrhaftig *in persona Christi*. Was Christus auf dem Altar des Kreuzes vollbracht und vorher noch im Abendmahlssaal als Sakrament eingesetzt hat, erneuert der Priester in der Kraft des Heiligen Geistes. Er wird in diesem Augenblick gleichsam eingehüllt von der Kraft des Heiligen Geistes, und die Worte, die er dabei spricht, gewinnen dieselbe Wirksamkeit wie jene aus dem Munde Christi während des Letzten Abendmahles.« Johannes Paul II.: *Geschenk und Geheimnis. Zum 50. Jahr meiner Priesterweihe*. Styria, Graz-Wien-Köln 1997, 85 und 82. – Vgl. *Katechismus der Katholischen Kirche*, Nr. 1362–1364.

⁵⁷ Vgl. auch *Jesus von Nazareth*, Bd. II, 148f.

⁵⁸ »Er hat sich dir dargebracht zu unserem Heil, er selbst ist der Priester, der Altar und das Opferlamm« Präfation für die Osterzeit V. – Bereits der heilige Ambrosius erwähnte, daß in Jesus Christus Priester und Opfertier (sacerdos et hostia) zusammenfallen. *De Fide III*, cap. XI, 87. PL 16, 607. Und Augustinus sagte: Derselbe war der opferte und geopfert wurde. *De Trinitate IV*, 14. PL 42, 901. Derselbe Ausdruck ist in Osten bei Ephräm der Syrer zu finden.

⁵⁹ *Sacramentum caritatis*, 22. 2. 2007, Nr. 47. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 177. Bonn 2007; vgl. auch Nr. 52.

ten: *Trinkt alle daraus* (Mt 26, 26f; gleich Mk 14, 22f; Lk 22, 17.19f; 1 Kor 11, 23–25). Gott ist großzügiger als wir. Vergöttlicht bekommen wir unsere Gaben wieder in der Kommunion und werden Einer in Christus (Gal 3, 18). In der Kommunion gibt sich Jesus hin. In *Jesus von Nazareth* macht der Papst darauf besonders aufmerksam. »Gerade das Teilen schafft Gemeinschaft. Diese menschliche Urgeste des Gebens, des Teilens und Einens, erhält im letzten Mahl Jesu eine ganz neue Tiefe: Er gibt sich selbst. Die austeilende Güte Gottes wird ganz radikal in dem Augenblick, in dem der Sohn im Brot sich selber mitteilt und austeilte. Die Geste Jesu ist zum Sinnbild für das ganze Geheimnis der Eucharistie geworden.«⁶⁰

Auch der Sühnecharakter dieses Opfers darf nicht übersehen werden. Der Menschensohn ist gekommen, um die Welt von ihren Sünden zu retten. Die Welt *liegt im Argen* (Röm 8, 22; vgl. Gen 3, 17f) und ist erlösungsbedürftig. *Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele* (Mk 10, 45). Jesus erlöst nicht sich selbst, sondern er wirkt unsere Erlösung. Es ist in der gesamten Heiligen Schrift und in der Praxis der Kirche offensichtlich, daß auch der Mensch einen Beitrag zur Sühne und Wiedergutmachung leisten soll. Da eine Selbsterlösung ausgeschlossen ist, soll sein Mühen hauptsächlich auf der Haltung gründen: »Sich erlösen lassen«, die Gnade in sich wirksam werden lassen. Der Retter ist der Herr! *Als aber die Güte und Menschenliebe Gottes, unseres Retters, erschien, hat er uns gerettet – nicht weil wir Werke vollbracht hätten, die uns gerecht machen können, sondern aufgrund seines Erbarmens – durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung im Heiligen Geist* (Tit 3, 5f).⁶¹

Wenn die Gesamtschöpfung durch die Sünde des Menschen verletzt wurde (vgl. Gen 3, 17f; 4, 12 usw.), dann gilt das auch umgekehrt: Die Versöhnung Gottes mit dem Menschen bringt auch jene mit der Schöpfung mit sich. Durch den Menschen strahlt die Erlösungskraft auf den gesamten Kosmos aus, so daß Paulus schreiben konnte: Die Absicht Gottes ist, *instaurare omnia (tà pánta) in Christo* (Eph 1, 10). Johannes Paul II. schrieb in seiner Enzyklika über den Heiligen Geist: »Die Menschwerdung hat also auch ihre kosmische Bedeutung und Dimension. In dem *der Erstgeborene der ganzen Schöpfung* (Kol 1, 15) in diesem individuellen Menschen Christus Fleisch annimmt, vereinigt er sich gleichsam mit der ganzen Wirklichkeit des Menschen, der auch *Fleisch* (vgl. z. B. Gen 9, 11 usw.) ist, und dadurch mit allem ›Fleisch‹, mit der ganzen Schöpfung«.⁶²

Kraft des allgemeinen Priestertums beschäftigt sich der Christ mit dem Werk der Schöpfung auf einer besonderen Weise, nämlich beim *Arbeiten und Hüten herrschen*

⁶⁰ Bd. II, 148–150, hier 149.

⁶¹ Es ist eine innere Erneuerung. Jahwe hatte versprochen: *Ich hole euch heraus aus den Völkern ... Ich gieße reines Wasser über euch aus, dann werdet ihr rein ... Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch. Ich nehme das Herz von Stein aus eurer Brust und gebe euch ein Herz von Fleisch. Ich lege meinen Geist in euch und bewirke, daß ihr meinen Gesetzen folgt und auf meine Gebote achtet und sie erfüllt* (Ez 36, 24–27).

⁶² Enz. *Dominum et vivificantem*, 18. 5. 1986, Nr. 50; dt.: Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 71. Bonn 1986.

(vgl. oben Gen 1, 27f und 2, 15), und bringt die Früchte der Erde und der Arbeit auf den Altar als Gabe dar.⁶³ Das Allgemeine Priestertum der Gläubigen bzw. das Taufpriestertum ist das Priestertum der Schöpfung, von Jesus Christus wiederhergestellt und erhoben zu einer Teilnahme am Priestertum Christi.⁶⁴ Der Weihepriester opfert in persona Christi, der alle und alles in das eigene Opfer einbezieht. Es geht nicht darum, ein Opfer von uns aus zu vollziehen, das Jesus Christus annimmt, sondern darum, den Stoff zu liefern, den Christus in sein eigenes Opfer einbezieht. Nicht zwei Opfer (unser und das Opfer Christi), sondern ein einziges Opfer, das Opfer des Kreuzes.

Die Eucharistie ist zugleich *christozentrisch* und *trinitarisch*. So endet jedes Hochgebets der Messe feierlich: »Per ipsum et cum ipso et in ipso est tibi, Deo Patri omnipotenti, in unitate Spiritus Sancti, omnis honor et gloria«. Und das ganze Volk Gottes antwortet einstimmig: »Amen!« Paulus erklärte den Kolossern, was das bedeutet: *In ihm wurde alles erschaffen ... Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Frieden gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut* (Kol 1, 16.19f; Eph 1, 10). So zieht Jesus vom Kreuz aus alle und alles an sich. Damit wird die Welt nicht instrumentalisiert, sondern »der Welt die göttliche Qualität ihrer rechten Ordnung zurückgegeben«⁶⁵. Die Präsenz Gottes im Zelt des Bundes ist jetzt die Präsenz Gottes in Jesus, haben wir gesagt. Diese Präsenz setzt sich fort in allen Tabernakeln auf der Erdkugel, in denen Jesus Christus auch als Mensch gegenwärtig ist.

Dennoch bleibt die Liturgie nicht irdisch, denn die Liturgie der Kirche mündet heute schon in die ewige »Liturgie des Himmels«, wo Engel und Menschen in Ewigkeit zusammenfeiern. Mit Bildern der Propheten Daniel (7, 13f) und Ezechiel (1, 10) berichtet Johannes über seine Vision: *Und ich sah: Zwischen dem Thron und den vier Lebewesen und mitten unter den Ältesten stand ein Lamm (...) Als es das Buch empfangen hatte, fielen die vier Lebewesen und die vierundzwanzig Ältesten vor dem Lamm nieder; alle trugen Harfen und goldene Schalen voll von Räucherwerk; das sind die Gebete der Heiligen. Und sie sangen ein neues Lied. (...) Ich sah, und ich hörte die Stimme von vielen Engeln rings um den Thron und um die Lebewesen und die Ältesten; die Zahl der Engel war zehntausendmal zehntausend und tausendmal tausend. Sie riefen mit lauter Stimme: Würdig ist das Lamm, das geschlachtet wurde, Macht zu empfangen, Reichtum und Weisheit, Kraft und Ehre, Herrlichkeit und Lob.*

⁶³ Papst Leo der Große († 461) bemerkte, nachdem er den entsprechenden Text aus dem Petrusbrief zitiert hatte (1 Petr 2, 5.9): »Alle, die in Christus wiedergeboren sind, macht das Zeichen des Kreuzes zu Königen und weilt die Salbung des Heiligen Geistes zu Priestern. So sollen geisterfüllte und vernünftige Christen erkennen, daß sie ungeachtet unseres besonderen Dienstes ein königliches Geschlecht sind und Anteil am priesterlichen Amt besitzen.« *Sermo* 4, 1–2. PL 54, 148f. – Der Unterschied zwischen Amtspriestertum und Priestertum aller Gläubigen wurde bereits erwähnt (Seite 284, Fußnote 6).

⁶⁴ Yves Congar warnt vor einer falschen Interpretation, nämlich: ein Priestertum der Gläubigen verstanden als ein Priestertum der Schöpfung, um die Gaben darzubringen (»dessen höchster Akt die Darbringung vom Brot und Wein, die verwandelt werden sollen«), während ein Priestertum der Geweihten als ein Priestertum der Versöhnung kraft der Erlösung verstanden wäre. »Das hieße, das Priestertum der Gläubigen auf die Stufe eines natürlichen Priestertums herabzusetzen.« *Jalons pour une théologie du laïc*; dt.: *Der Laie*. Schwabenverlag, Stuttgart, 3. Aufl. 1964, 706, Fußnote 109.

⁶⁵ Escrivá, Josefmaria: *Brief 15.8.1953*, zit. in: Rodríguez, Pedro: *Der Weg und die Spiritualität des Opus Dei*. Adamas, Köln 1985, 23.

Und alle Geschöpfe im Himmel und auf der Erde, unter der Erde und auf dem Meer, alles, was in der Welt ist, hörte ich sprechen: Ihm, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm gehören Lob und Ehre und Herrlichkeit und Kraft in alle Ewigkeit (Offb 5, 6–14; vgl. a. 7, 10–12; 19, 1–7).

Die Kirche lehrt ausdrücklich: »In der Liturgie handelt der ›ganze Christus‹ (Christus totus), das Haupt und der Leib. Als Hoherpriester feiert Christus die Liturgie zusammen mit seinem Leib, der himmlischen und der irdischen Kirche.« »Die himmlische Liturgie wird von den Engeln und den Heiligen des Alten und des Neuen Bundes gefeiert, besonders von der Gottesmutter, von den Aposteln, von den Märtyrern und von einer großen Schar *aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen, die niemand zählen kann* (Offb 7, 9). Wenn wir in den Sakramenten das Heilsmysterium feiern, nehmen wir an dieser ewigen Liturgie teil.«⁶⁶

Die Präfationen der Messe drücken es mehr oder weniger ausführlich aus, z. B. die alte »Präfation für Wochentage« (heute die deutsche Präfation für Wochentage III) endet mit den Worten: »Durch ihn (Christus) loben die Engel deine Herrlichkeit, beten dich an die Mächte, erbeben die Gewalten. Die Himmel und die himmlischen Kräfte und die seligen Serafim feiern dich jubelnd im Chore. Mit ihrem Lobgesang laß auch unsere Stimmen sich vereinen und voll Ehrfurcht rufen: sanctus ... Heilig, heilig, heilig«. Die gesamte Schöpfung nimmt auch daran teil und zwar durch den Menschen, wie die Präfation des 4. Hochgebets ausdrückt: »Mit ihnen preisen auch wir deinen Namen. Durch unseren Mund rühmen dich alle Geschöpfe und künden voll Freude das Lob deiner Herrlichkeit ...«.

Die Arbeit eines Christen darf nicht isoliert interpretiert werden. Sie gehört zum Zentrum der Person und steht im organischen Zusammenhang mit allem anderen im persönlichen Leben eines Menschen, im Familienleben und in allen gesellschaftlichen Zusammenhängen, mit der Kirche und mit der Welt. Ein Leben aus einem Guß: Die Arbeit und das Familienleben in Nazaret – das Leben Jesu, Mariä und Josefs – sind Beispiel, Schutz und Hilfe. Nazaret verbindet die Arbeit mit dem Leben einer Familie, nicht nur mit dem familiären Charakter des Christentums, sondern auch mit dem Zusammenspiel der beruflichen Tätigkeit und des Familienlebens jedes einzelnen, mit dem Leben unter Verwandten und Nachbarn. Nazaret ist die Richtschnur, um den Sinn von mehr als 30 Jahren des Lebens des Sohnes Gottes auf Erden zu begreifen. Das alles hat erlösende Bedeutung. Wir vertrauen uns der Heiligen Familie an.

⁶⁶ *Katechismus der Katholischen Kirche. Kompendium*, Nr. 233, 234; vgl. Nr. 274.